









# DIE KUNST DEM VOLKE

*Jahrgang 1917*

## Die Dome von Mainz und Worms

Von

Dr. Oscar Doering



Mit 87 Abbildungen

11. bis 24. Tausend

HERAUSGEGEBEN VON DER  
ALLG. VEREINIGUNG FÜR CHRISTL. KUNST  
MÜNCHEN RENATASTR. 6

# Christliche Kleinkunst

Oftmals schon wurde der Tiefstand eines Kunstgebietes beklagt, das besonders eng mit dem Volke verbunden ist: Der religiösen Kleinplastik.

Zur besseren Pflege derselben hat sich eine Anzahl Bildhauer zusammengeschlossen in einer

## „Vereinigung für christliche Kleinkunst“.

Sie will künstlerisch gediegene, religiös und vollstimmlich empfundene Kleinkunst in gutem dauerhaftem Material zu möglichst mäßigem Preise ins Volk bringen und eine Verbindung zwischen Künstler und Volk herstellen. Dem Künstler, der unter den harten Zeitverhältnissen besonders schwer zu leiden hat, soll der ihm für seine Arbeit zustehende, bescheiden bemessene Verdienst ungeschmälert zukommen, damit er in den Stand gesetzt wird, neues Gutes zu schaffen. Andererseits soll es weiten Kreisen des Volkes ermöglicht werden, sich gute religiöse Kleinplastik zu erwerben.

Treu unserem Leitsatz: „Die Kunst dem Volke“, haben wir der Vereinigung für christliche Kleinkunst gerne in Aussicht gestellt, nach besten Kräften ihre Bestrebungen uneigennützig zu fördern. Wir bitten unsere Freunde und alle, die guten Willens sind, mitzuwirken in dem Bemühen, die christliche Kleinkunst zu heben durch die Verbreitung guter religiöser Kleinplastiken.

Unseren Ortsgruppen werden beim Bezug der von der „Vereinigung für christliche Kleinkunst“ dargebotenen Kleinplastiken Vorzugspreise gewährt, jedoch nur bei direkter Bestellung durch unsere Geschäftsstelle, München, Renatastraße 6.

Man verlange die illustrierten Kataloge je 10 Pfg.

Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst  
München, Renatastraße 6.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300922

III 18271 *Wittkowski 658*  
POLITECHNICZNA

1917 Nachdruck 1925

Die Kunst dem Volke

Nr. 29



Abb. 1 (Text S. 7 u. 9)

Der Mainzer Dom von Südwesten

Phot. Frz. Krost, Mainz

# Die Dome von Mainz und Worms

Von  
Dr. Oscar Doering

Mit 87 Abbildungen

11. bis 24. Tausend



Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst  
München, Renatastr. 6

XXIX

Akc. Nr. 1117/52

*Ka/66*



Abb. 2 (Text S. 7 u. 9)

Der Mainzer Dom von Osten

Phot. Frz. Krost, Mainz

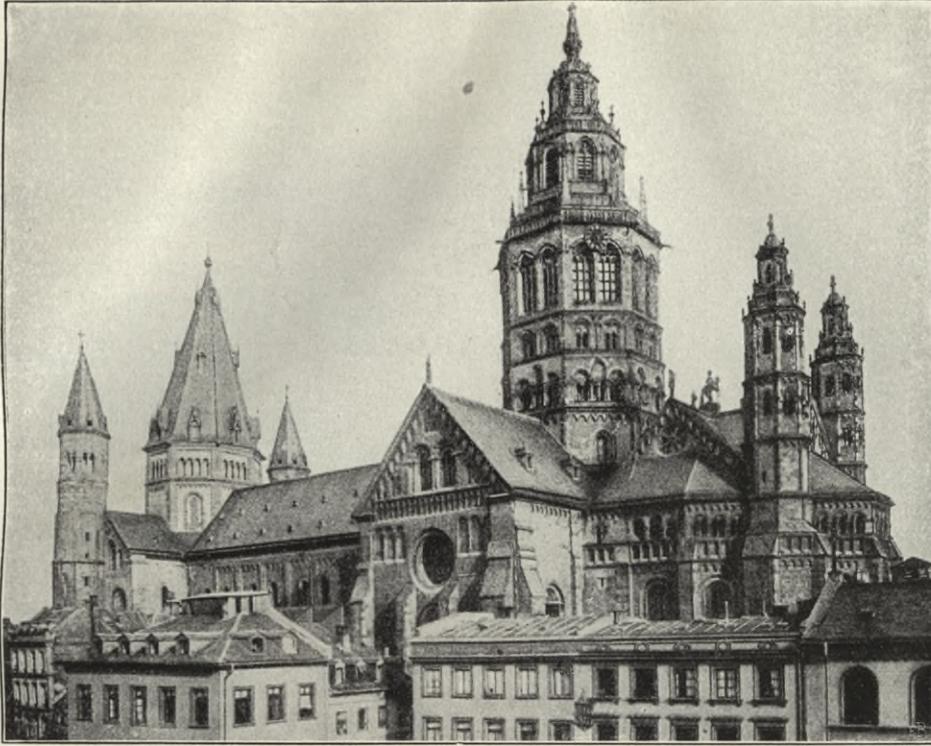


Abb. 3 (Text S. 9)

Nordwestseite des Domes

Phot. Frz. Kroft

Die Kunstrichtung, die sich in Europa um die Wende des 1. Jahrtausends entwickelte und gegen den Anfang des 13. Jahrhunderts ihre höchste Vollendung erreichte, wird die romanische genannt. Die Bezeichnung weist auf römische Elemente dieses Stiles hin. Zu ihren höchsten Zielen rechneten es die Menschen jener Zeit, wieder

zur Antike zurückzukehren, die Pracht und Herrlichkeit des römischen Altertums neu erstehen zu lassen. Sie glaubten in ihrer Baukunst jenes Ziel zu erreichen, wenn sie den Rundbogenstil und den Gewölbebau in Anwendung brachten. Wir wissen, daß sie damit im Irrtum waren — in einem ähnlichen, wie jener, dem sich Jahrhunderte später die Menschen der Renaissance hingaben. In Wirklichkeit

war der romanische Stil etwas Eigenes, Neues, das mit völliger innerlicher Selbständigkeit aus dem Geiste und den Anschauungen des frühen Mittelalters erwuchs. Mit der altrömischen Kunst hatte der romanische Stil nur insofern zu tun, als er einzelne seiner Formen solchen anähnelte, die sich an hier und dort erhaltenen oder neu entdeckten Resten römischer Architektur und angewandter Kunst beobachten ließen. Die noch nicht ausgeglichene Trennung der einzelnen Länderbezirke verursachte die Mannigfaltigkeit der romanischen Kunst sowohl in ihren großen Typen als in der Durchbildung der Einzelheiten.



Abb. 4 (Text S. 10) Portal an der Nordseite

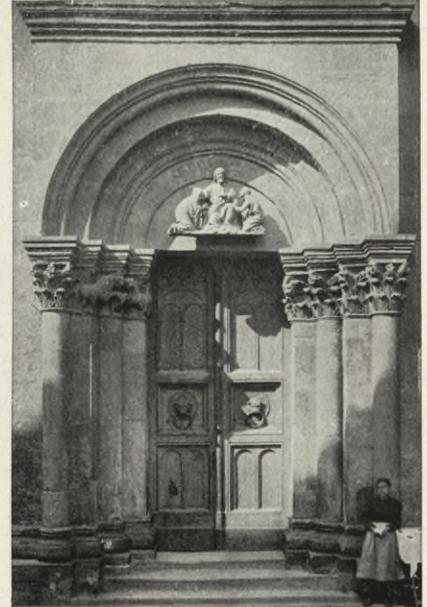
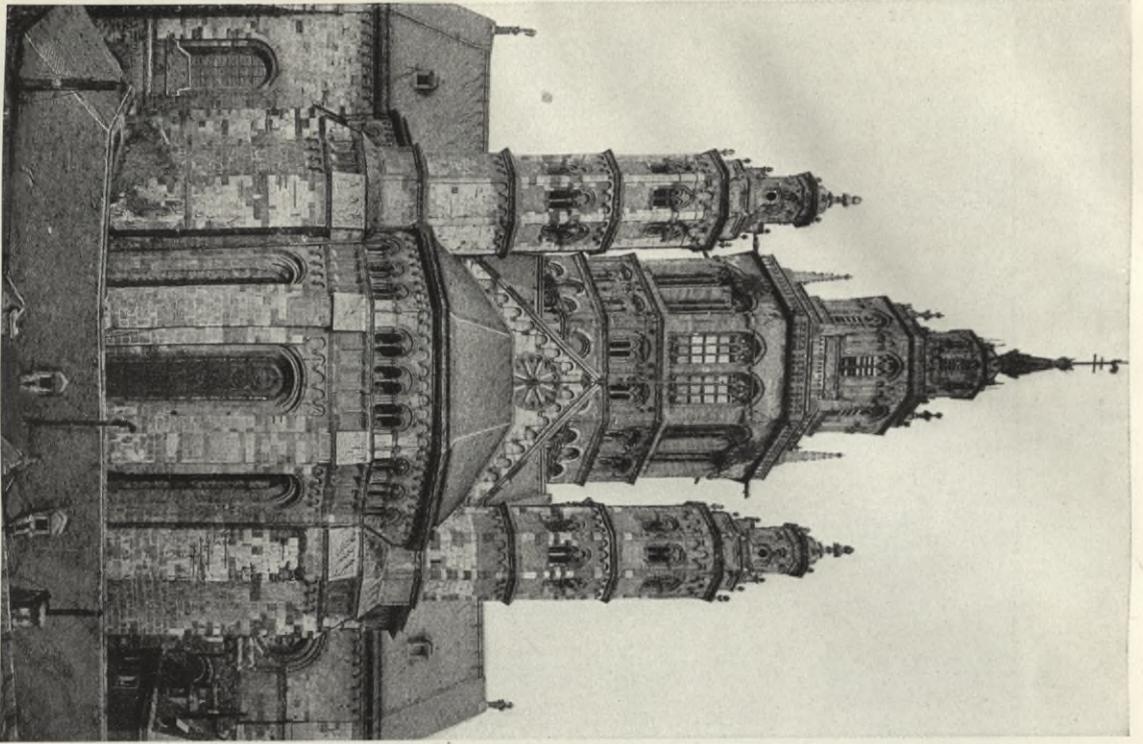


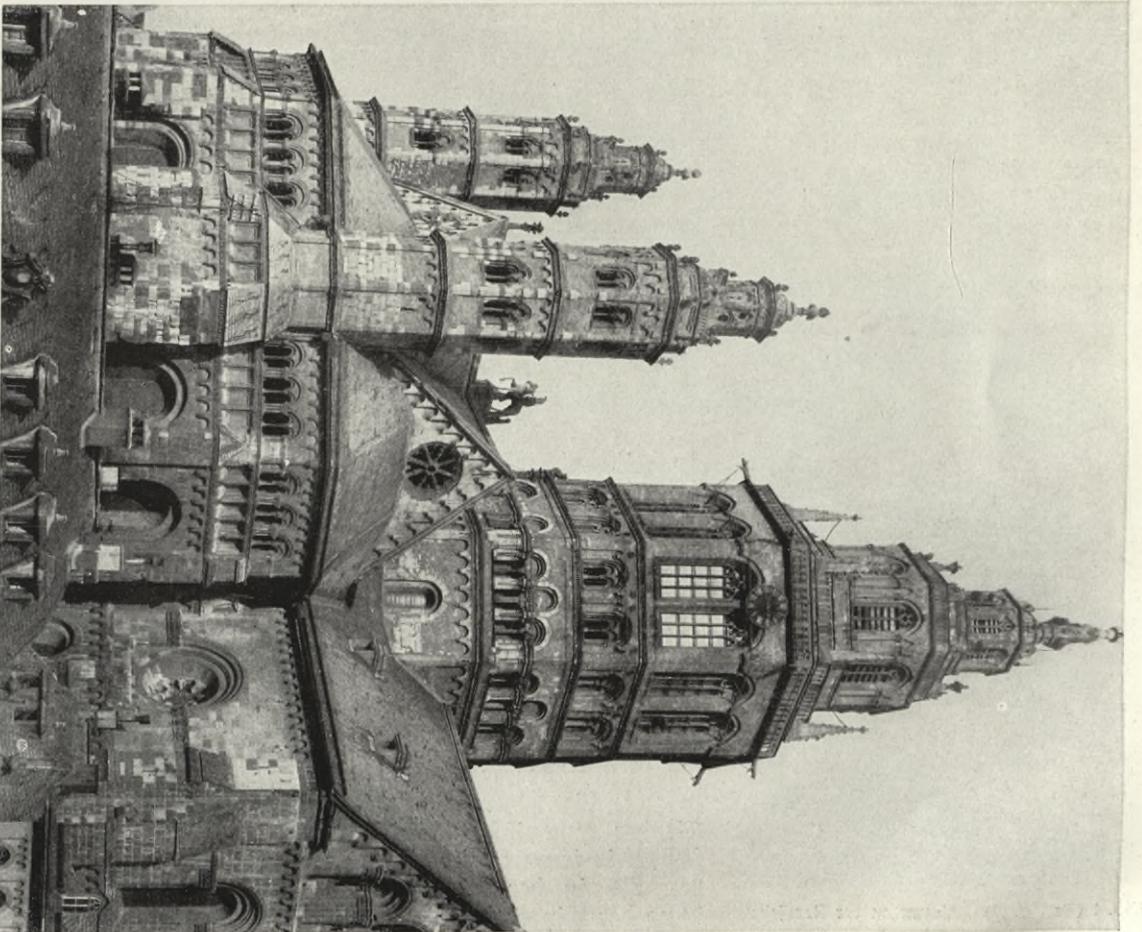
Abb. 5 (Text S. 9) Südöstliches Portal



Tab. 6 (Zert. 9)

Reichthor des Wlamingher Domes

Phot. Frz. Stoll



Tab. 7 (Zert. 7 u. 9)

Reichthor des Wlamingher Domes

Phot. Frz. Stoll

## Der Dom von Mainz.

Unter den Gegenden, die sich in deutsch redenden Gebieten für die Entwicklung der romanischen Kunst am förderlichsten erwiesen, sind vor allem Sachsen, Westfalen, Mitteldeutschland, das Elsaß und das Rheinland wichtig; auch Schwaben, die Schweiz und Deutsch-Osterreich bieten Bedeutsames.

Von den Denkmälern der Baukunst — diese kommen für die Beurteilung des Rundbogenstiles vor allem in Betracht — schauen wir diesmal zwei Hauptwerke an, die auf uraltem Kulturgebiet erwachsen sind. Spätere Gelegenheit wird uns solche auf dem Boden der damals neu erschlossenen Gebiete kennen

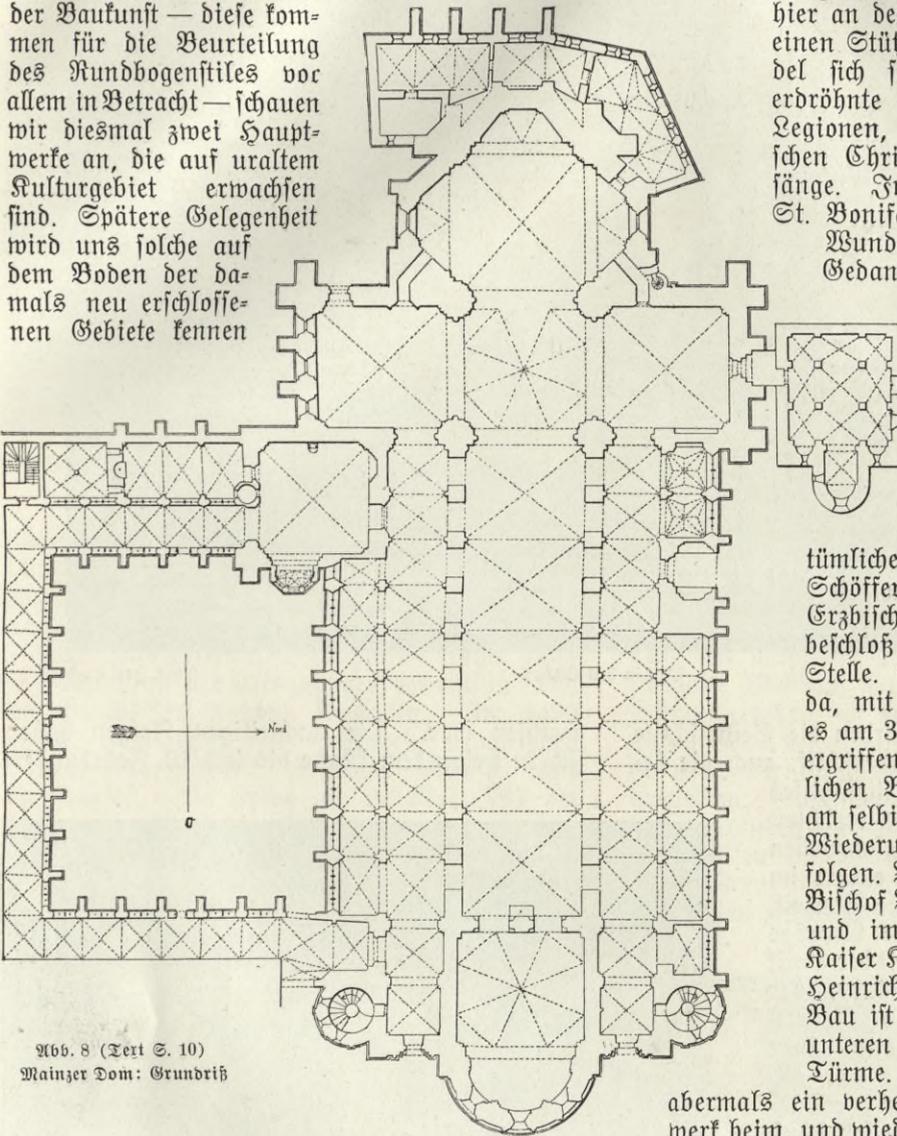


Abb. 8 (Text S. 10)  
Mainzer Dom: Grundriß

und sie von den diesmal besprochenen unterscheiden lehren.

Die Dome von Mainz und Worms gehören zu der berühmten Dreizahl der mittelhheinischen Dome; der dritte ist der von Speyer, auf den wir in anderem Zusammenhange einzugehen hoffen. Alle drei sind majestätische Denkmäler einer gewaltigen Zeit hoher Machtentfaltung des Reiches und der Kirche. Die Strenge, die Erhabenheit, die Größe, die Tatkraft, der Geisteschwung jener bewunderungswürdigen Vergangenheit spricht aus den machtvollen Formen, der kühnen Bildung, aus der heiligen Ruhe und der ergreifenden Schönheit jener Bauten.

Goldenes Mainz! — Nicht umsonst führst du deinen Beinamen. Glanz, Reichtum, Ruhm umschweben, verherrlichen dich seit uralter Zeit. Keine Kunde erklingt uns aus der grauen Vergangenheit, da Kelten und Germanen hier an des Rheines Flut ein Heim, einen Stützpunkt für Wehr und Handel sich schufen. An dieser Stätte erdröhnte der Schritt der römischen Legionen, tönten der ersten deutschen Christen fromm begeisterte Gesänge. In diesen Mauern wohnte St. Bonifatius. Geheiligte Vorzeit! Wundersam durchschauert uns der Gedanke an ihre Erhabenheit!

Einen Dom hat Mainz schon in frühesten Zeiten des Mittelalters besessen. Unter der Herrschaft des Merovingergeschlechtes war das Bauwerk errichtet, das vielleicht auf der Stelle der sehr alter-

tümlichen St. Johanniskirche an der Schöfferstraße stand. Der bekannte Erzbischof Willigis (975—1011) beschloß einen Bau an anderer Stelle. Schon stand das neue Werk da, mit großer Feierlichkeit ward es am 30. August 1009 geweiht, da ergriffen die Lichterflammen der festlichen Beleuchtung den Dom, und am selbigen Tage brannte er nieder. Wiederum mußte ein Neubau erfolgen. Willigis begann ihn. Unter Bischof Bardo ward er weitergeführt und im Jahre 1036 im Beisein Kaiser Konrads II. und des Königs Heinrich III. geweiht. Von jenem Bau ist nichts mehr übrig als die unteren Teile der beiden östlichen Türme. Denn schon 1081 suchte

abermals ein verheerender Brand das Bauwerk heim, und wiederum ward ein vollständiger Neubau nötig. Die früheren Dome waren mit Holzdecken versehen gewesen; der neue erhielt steinerne Gewölbe; er war in Deutschland die erste Kirche, bei der diese Bauweise eingeführt wurde. Seine Form wurde die der Basilika, d. h. einer Kirche mit Seitenschiffen, die niedriger sind als das Mittelschiff. Um die Errichtung des neuen Domes machte sich Kaiser Heinrich IV. verdient, doch erlebte er die Vollendung des Werkes nicht. Unter dem 1137 verstorbenen Erzbischof Adalbert wurde der Bau benutzbar. Er ist der Kern des jetzigen Domes. Neue Brände, ein Erdbeben und allerlei städtische Unruhen taten in der Folge solchen Schaden, daß der Erzbischof Konrad I. († 1200) eine umfangreiche Herstellung unter-



Abb. 9 (Text S. 10)

Blick in den Ostchor

Phot. Frz. Kroft

nehmen mußte. Damals wurden die Seitenschiffe umgebaut, das westliche Querschiff, auch die beschädigten Gewölbe des Mittelschiffes erneuert und der Westchor errichtet. Mit der Weihe des so in glanzvollen Zustand versetzten Domes endete im Jahre 1239 seine romanische Bauzeit, die ihm das kennzeichnende Gepräge verliehen hat. — In der Zeit der Gotik veränderte man das Gebäude, vor allem die Wirkung seines Innern dadurch, daß man die Seitenwände des Langhauses durchbrach und allmählich an der Nord- wie an der Südseite je eine Reihe von Kapellen schuf, so daß die dreischiffige Kirche Ähnlichkeit mit einer fünfschiffigen erhielt. Die nördliche Reihe begann man 1279 am Ostende mit der St. Viktorikapelle und vollendete bis 1291 erst diese Seite, dann von etwa 1300 bis 1309 die südliche. Schon vorher, noch im 13. Jahrhundert, waren die beiden schönen, nun längst zerstörten Lettner vor dem östlichen und westlichen Chore entstanden. Ihre Reste zeugen von höchster Kunstmeisterschaft. Im Jahre 1360 erhöhte man den romanischen Osturm, ohne zu berücksichtigen, daß sein Unterbau der größeren Last nicht ge-

wachsen war. Die nachteiligen Folgen haben sich in steigendem Maße bis ins 19. Jahrhundert



Abb. 10 (Text S. 10)

Im nördlichen Seitenschiffe

Phot. Frz. Kroft



Abb. 11 (Text S. 10)

Im nördlichen Seitenschiffe

Phot. Frz. Krost

fühlbar gemacht, so daß schließlich 1869—70 der Turm überhaupt abgetragen und durch einen ganz neuen ersetzt werden mußte. Ihn erbaute der Architekt Cuppers.

Das späte Mittelalter brachte im Jahre 1408 die Vollendung des Kreuzganges, vermutlich durch den Baumeister Johann Weckerlin. Um 1490 erhöhte man auch den westlichen romanischen Turm. Jahrhunderte vergingen darnach ohne Zwischenfall. Da schlug am 22. Mai 1767 der Blitz in den westlichen Hauptturm. Zum fünften Male seit der Zeit seiner Gründung wurde der Mainzer Dom durch einen furchtbaren Brand heimgesucht, er zerstörte die Dächer der Westpartie. Die Herstellung erfolgte 1774 durch den ausgezeichneten Baumeister Franz Ignaz Neumann, den Sohn des genialen Balthasar Neumann, des Erbauers des Würzburger Schlosses und vieler anderer herrlicher Barockgebäude. Durch solideste Ausführung in Stein wurden die Türme fortan gegen Feuersgefahr geschützt. Neumann hat auch die der Kirche an der Marktseite vorgelagerten „Domhäuser“ erbaut und ihnen — gleichfalls mit Rücksicht auf Feuersgefahr — ihre geringe Höhe gegeben. Gerade durch diese aber sind sie wertvoll als Maßstab für die gewaltige Höhe der majestätischen Domkirche. Kurze Zeit nach jenen wichtigen Bauarbeiten kam über Mainz das Unglück der französischen Belagerung. Durch die Beschichtung wurde der herrliche Dom nicht minder beschädigt als durch die wüste Roheit der Franzosen während der Zeit, da sie in Mainz hausten. Nicht zufrieden damit, zahlreiche kostbare Kunstwerke im

Innern des Gotteshauses, das als Magazin und Stall diente, zerstört und alle bewegliche Habe entwendet zu haben, wollten sie es schließlich überhaupt vom Erdboden beseitigen. Nur der rastlosen Mühe des Bischofs Colmar gelang es, den Dom vor dem Auferstehen zu retten, ja sogar zu erreichen, daß er seit 1803 wieder zum Gottesdienste benutzt werden durfte. Das ganze 19. Jahrhundert hindurch haben dann die Arbeiten der Ausbesserung und neuen Ausschmückung gedauert. Und so steht der Dom von Mainz nun wieder in Würde und herrlicher Schönheit da.

\* \* \*

Selten ist in deutschen Landen ein Bild, das an Schönheit und Großartigkeit

mit dem sich messen kann, das der Dom von Mainz darbietet, wenn man ihn vom Markte (Abb. 2), vor allem aber, wenn man ihn vom „Leichhof“ (Abb. 1 u. 7) aus anschaut. Mit triumphierender Herrlichkeit steigt der prachtvoll gegliederte, aufs reichste geschmückte Westbau über die Stadthäuser empor. Schlank erheben sich die westlichen Ecktürme, neben und zwischen denen die Apsiden des Chorbaues mit ihren je drei Achteckseiten hervorquellen. Fast bescheiden — und doch wie selbstbewußt! — tritt das Querschiff auf mit seinen reich ausgebildeten Friesen und seinen tief profilierten Halbrundfenstern, die sich im Giebel zu einer Gruppe von dreien zusammenfügen. Über der Mitte des

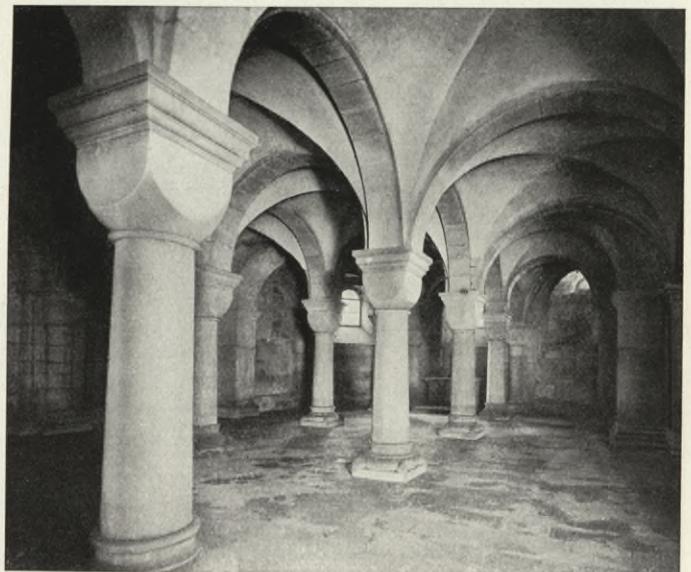


Abb. 12 (Text S. 11)

Die Krypta

Phot. Frz. Krost



Abb. 13 (Text S. 12)

Mittelschiff: Durchblick zum Westchore

Phot. Frz. Kroft

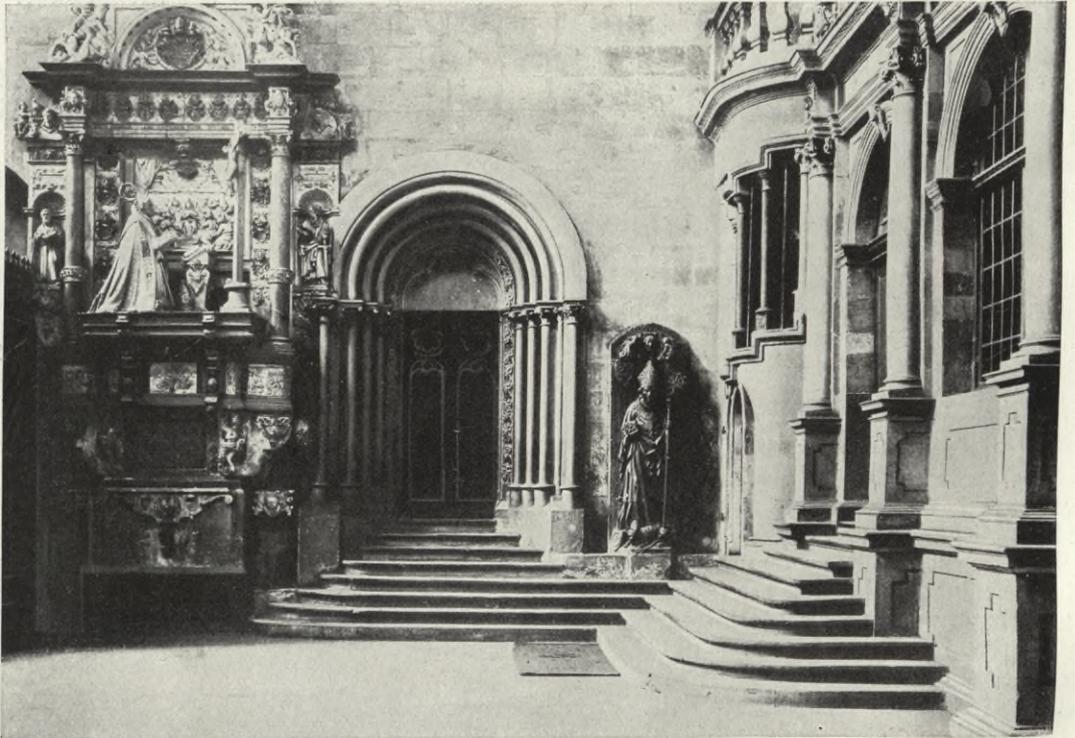


Abb. 14 (Text S. 10)

Im südlichen Querschiffe

Phot. Frz. Kroft

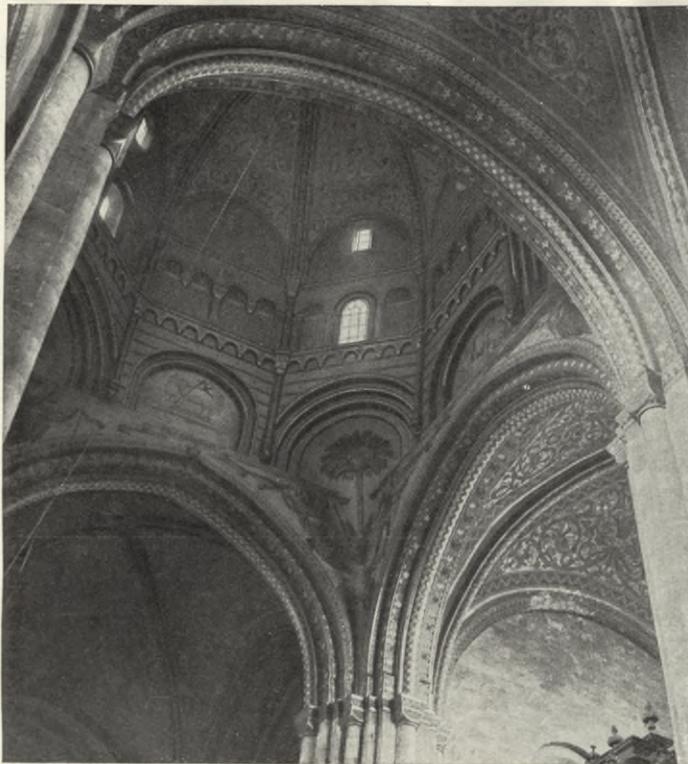


Abb. 15 (Text S. 12)

Blick in die Westtuppel

Phot. Frz. Kroft

dem Westturme, den freie Genialität geschaffen hat.

Da die untersten Teile des Bauwerkes mit Absicht ganz einfach gehalten sind — in der künstlerischen Berechnung, daß seine Wirkung auf der Macht und Schönheit der über die angebauten niederen Häuser emporsteigenden Baumasse beruhen sollte — so sind hier nur die Portalebemerkenswert. Die östliche Seite zeigt rechts und links neben der Apsis je eins; sie führen in die Seitenschiffe. Prachtvoll sind die Säulen- und Pfeilerkapitäl: reichstes korinthisches Blattwerk, an einer Stelle zwei Löwen, zwischen ihnen ein Widder, ein Motiv, das sich ganz ähnlich, aber in freistehenden Figuren, am Dome zu Worms wiederholt (Abb. 60). In dem schlichten Halbrund über der Südosttür ist eine herrliche Gruppe (Abb. 5) untergebracht worden, die nicht ursprünglich hierher gehört: der Heiland als Weltrichter zwischen Maria und Johannes, einst das Hauptstück des zerstörten Lettners vor dem Westchore, eine Arbeit des 13. Jahrhunderts. — Die Nordseite besitzt einen vom Markte aus in den Dom führenden Zugang. Wunderschönes Ebenmaß zeigt die mit vornehmer Einfachheit

Querschiffes aber, dort wo es sich mit dem Langschiffe kreuzt, strebt in drei Absätzen mit Wucht und mit festlicher Pracht der achteckige Vierungsturm empor (Abb. 1, 3, 6 u. 7) — Neumanns Werk, das der Meister gotisch zu gestalten meinte, und das trotz seiner gotischen Formen doch so unverfälschtes Barock geblieben ist. Die Fialen des zweiten Geschosses sind ein häßlicher Zusatz des 19. Jahrhunderts an Stelle der von Neumann geschaffenen anmutigen Obelisken. Der Reiter auf dem Dache des Chores ist der hl. Martin, der den Bettler beschenkt; denn jenem Heiligen ist der Westchor geweiht, der östliche aber dem heiligen ersten Glaubenszeugen Stephanus. Die Stilform des Westchores und der Türme ist romanisch. Da wo beim Hauptturme der barock-gotische Teil beginnt, erhob sich ehemals eine riesige Turmpyramide, aus Holz gezimmert. — Weit schlichter, strenger, altertümlicher ist die Ostpartie (Abbildung 2), sie wirkt durch die Ruhe und den Ernst ihrer Linien und Flächen. Charaktervoll tritt die mit drei Fenstern zwischen Blendbögen belebte, mit einer zierlichen „Zwerggalerie“ geschmückte Chorapsis aus der ersten Wandfläche hervor, die in den beiden, im Unterteil uralten Rundtürmen ihre Begrenzung findet. Kalt und hart, als ein reines Verstandeswerk, steht der Cypers'sche Ostturm da, so recht ein unvorteilhaftes Gegenstück zu



Abb. 16 (Text S. 10)

Im südlichen Seitenschiffe

Phot. Frz. Kroft



Abb. 17 (Text nebenan) Im nördlichen Seitenschiffe

birgt. Ist es doch bei einem ersten Besuche allzu verlockend, einstweilen ohne besonderen Plan in diesem herrlichen Gotteshause, dieser wunderbaren Stätte deutscher Kunst umherzustreifen. Man will nur schauen und sich überraschen lassen.

Höchste malerische Reize bieten sich unsern Blicken, wo und in welcher Richtung immer sie das edle Bauwerk durchschweifen (z. B. Abb. 9, 10, 14, 16, 17, 19). Überall wundervolle Linien und Gruppen, die durch die Pracht aufs schönste gearbeiteter Grabmäler belebt werden. Allenthalben wunderbares Spiel von Lichtern und Schatten; die starke seitliche Beleuchtung durch die Fenster der beiden Kapellenreihen tut hier ungemein viel, wenn sie freilich auch dazu geführt hat, das Mittelschiff um so dunkler erscheinen zu lassen. Ein Bild voll tiefen Ernstes ist jenes, auf dem rechts unten der Eingang zur Krypta sich zeigt (Abb. 11). Interessant ist hier der Fensterdurchbruch zum Ostchore. —

Nun aber wird es Zeit, daß wir uns von der Anlage des Kirchenraumes Rechnung geben (Abb. 8). Wir sehen eine Pfeilerbasilika mit zwei Chören und drei

geschmückte Tür (Abb. 4). Das Halbbrund über ihr ist mit einem Relief des Heilandes geschmückt; er thront in einem mandelförmigen Glorienschein (Mandorla), den zwei Engel halten. Edel geformt ist der als Bildrand dienende Blätterfries. Die Türflügel sind aus Bronze und gehören zu den ältesten derartigen Werken in Deutschland. Ein Meister Beringer goß sie zur Zeit des Erzbischofes Willigis, aber nicht für den Dom, sondern für die vor dessen Ostseite stehende, 1804 abgebrochene Liebfrauenkirche; von da sind sie hierher übertragen. Oben sieht man in den Füllungen eingegraben das von Erzbischof Adalbert I. 1118 erlassene Stadtfreiheitsprivileg. — Nicht ursprünglich zum Dome gehörig, sondern erst in neuer Zeit in ihn überführt ist die vom Heiliggeistspital stammende romanische Pforte, durch die man jetzt aus dem nördlichen Querschiffe nach der Gotthardkapelle geht (Abb. 20). — Bemerkenswert wegen seines Reliefschmuckes (der weltrichtende Heiland zwischen Maria, Johannes und zwei Bischöfen) ist das Portal des sogenannten Paradieses, das sich neben der Südseite des Westchores befindet. (Den Namen „Paradies“ gab man im Mittelalter den schönen Hallen, die sehr vielen Kirchen als Vorbauten dienten.) — Endlich sei noch der reizenden kleinen, spitzbogigen Tür gedacht, die neben dem Westchore nördlich zur Sakristei führt (Abb. 18). Die Eleganz der Zeichnung im ganzen und die Schönheit des Blattwerkes kennzeichnet sie als Erzeugnis edler Frühgotik.

So haben wir bereits Blicke auf manches Schöne geworfen, das der Mainzer Dom in seinem Innern

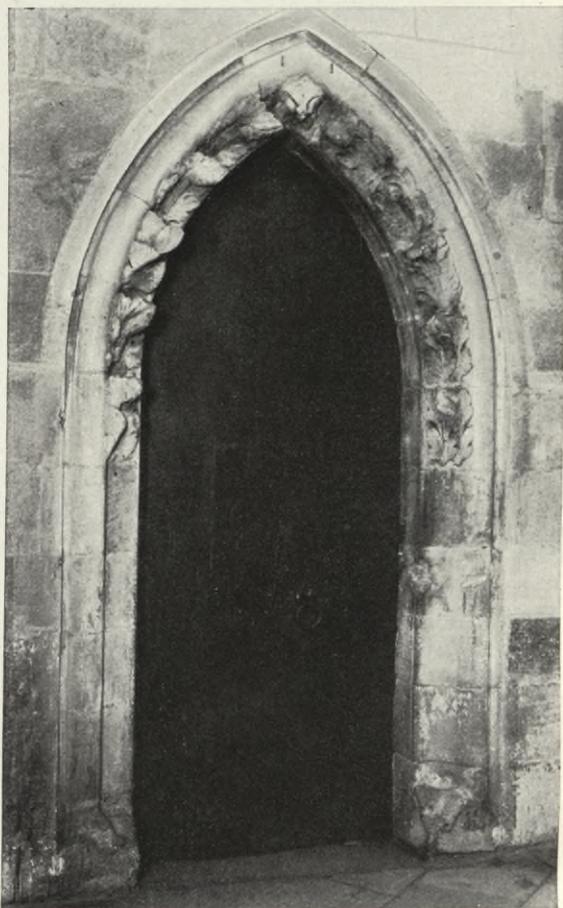


Abb. 18 (Text nebenan) Tür zur Sakristei

Phot. Frz. Kroß



Abb. 19 (Text S. 10)

Durchblick durch das nördliche Seitenschiff

Phot. Frz. Kroft

Schiffen, von denen die beiden seitlichen durch die Reihen der Kapellenanbauten erweitert sind. Die Pfeilerstellung ist etwas enger (10,20 m) als die Breite des Mittelschiffes (13,50 m). So bilden die Gewölbe keine eigentlichen Quadrate, dementsprechend auch nicht die der Seitenschiffe, wofür selbst auf ein Joch des Mittelschiffes immer je zwei kommen müssen. Wenden wir uns gegen Osten, so sehen wir aus dem Grundrisse, daß sich unmittelbar vor die Apsis ein Querschiff legt, das rechts und links von den beiden Rundtürmen begrenzt, in seinem Innern aber durch zwei Querwände in drei Teile zerlegt ist. Diese Wände dienen dem östlichen Hauptturm zur Stütze. Die Erbauung dieser Partie erfolgte im 11., teilweise im 12. Jahrhundert. Einzelheiten weisen auf Einflüsse der lombardischen Kunst.

Die unter dem Ostchore befindliche Krypta (Abb. 12) ist seit sehr alter Zeit außer Gebrauch und verschüttet gewesen und erst im 19. Jahrhundert wieder benutzbar gemacht worden. Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist ein dreischiffiger Raum, dessen Gewölbe von Säulen mit schlichten Würfelskapitälern getragen werden.

Im Langhause kennzeichnen sich

die von dem Bau Heinrichs IV. herrührenden Teile durch den für sie benutzten Muschelschalk. Die Wände sind durch Blendbögen belebt, die unterhalb der Oberlichtfenster enden. Die Bauausführung beruht auf noch nicht sehr vorgeschrittener technischer Erfahrung, ersetzt aber diese durch außerordentliche Gewissenhaftigkeit. Frei-



Abb. 20 (Text S. 10)

Eingang zur Doppeltapelle

Phot. Frz. Kroft

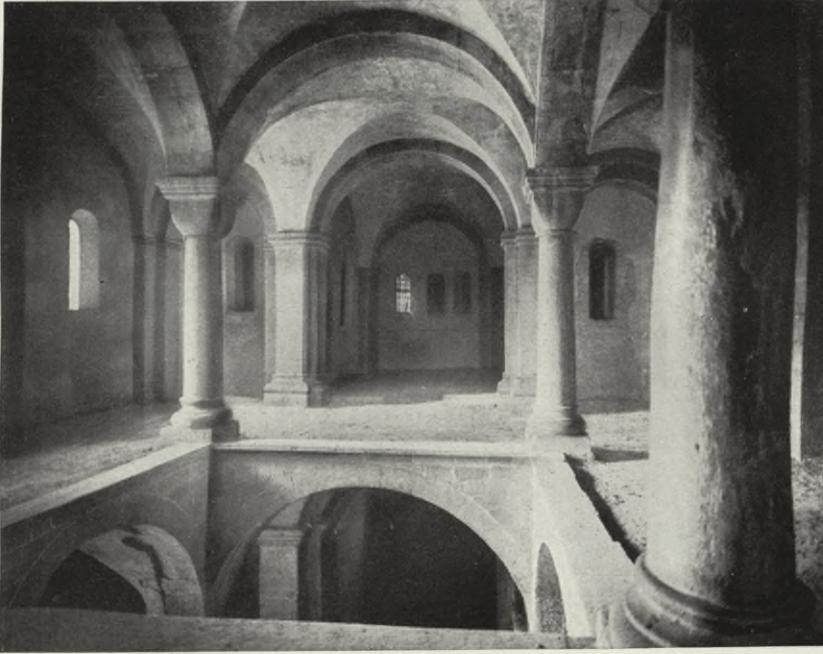


Abb. 21 (Text S. 13)

Die Doppelkapelle: Obergeschoß

Phot. Frz. Kroft

lich war man sich zur Zeit Heinrichs über die Regeln des Gewölbebaus noch so wenig klar, daß diese Teile schon nach verhältnismäßig kurzer Frist neu ausgeführt werden mußten. Die Seitenschiffe stammen aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts.

Am bemerkenswertesten ist (wie auch beim Wormser Dome) die westliche Partie (Abb. 13), die in Mainz auch für die gottesdienstlichen Zwecke schon früh den Vorrang gegenüber der östlichen gewann. Kraftvoll tritt das westliche Querschiff auf, dessen

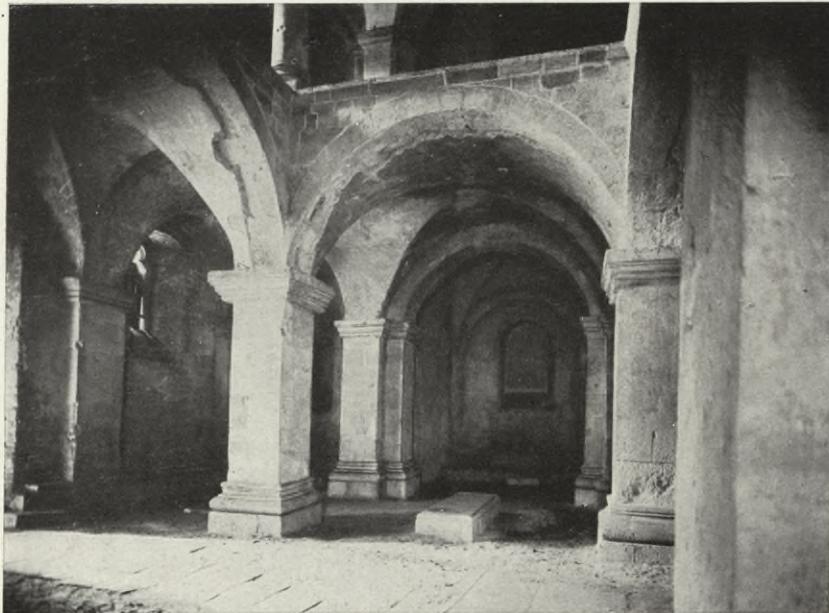


Abb. 22 (Text S. 13)

Die Doppelkapelle: Untergeschoß

Phot. Frz. Kroft

Quadrate aus der Breite des Mittelschiffes konstruiert sind. Über dem mittelften Quadrate steigt die Kuppel mit ihren drei Stockwerken stolz empor. Die Chornische ist in merkwürdiger Art als ein Quadrat angelegt, an das sich drei aus je drei Seiten des regelmäßigen Achteckes konstruierte Apsiden anschließen. Alles zusammen bildet einen Raum von überwältigend großartiger Wirkung. Die freiere Schönheit der herandämmernden Gotik wirft in diesem Kunstwerke, das doch noch dem romanischen Stile angehört, bereits ihre Strahlen voraus. Kühn ist die Kuppel mit ihrem achteiligen Gewölbe, das nur der schwachen Beleuchtung wegen nicht recht zur Geltung kommt. (Abb. 15.) Durch die östlichen Pfeiler des Chores führen schmale Gänge in die Seiten-

arme des Querschiffes. Die Ausschmückung zeigt Einzelheiten von größter Schönheit und Eleganz. So die zuvor erwähnte Spitzbogentür. Vor dem westlichen Chore stand ehemals auch jener Lettner mit dem Weltgericht, von dem wir eine Gruppe schon an der Südpforte des Domes bewunderten. Wie so viele Lettner, und auch wie der des Ostchores im Mainzer Dome, ist der des Westchores zerstört — ein herber Verlust, da es sich um eines der größten Meisterwerke des Mittelalters gehandelt hat! Die Entstehungszeit des Lettners ist um 1240 anzunehmen.

Dem Westchore dient zu erlesener Zierde das geschnitzte Chorgestühl, das schon einmal um geringes Geld auf Abbruch verkauft war, aber noch rechtzeitig zurück erworben werden konnte. Es ist das Werk des kurmainzischen Hofschreiners und Architekten Franz Anton Hermann, der es im Jahre 1767 vollendete. Aufs vornehmste sind die Sitze und Schranken gezeichnet, die Hinterwände gegliedert, in schönstem Schwunge das kraftvolle Gesims geführt. Wappen und Statuen schmücken das Werk; mit in dies eingebaut sieht man die Denkmäler der Kurfürsten Philipp von Schönborn († 1673) und Franz Lothar († 1729). Wunderbar ist die Harmonie, zu der sich das lebhafteste, mit feiner braunen



Abb. 23 (Text unten)

Die Reliefs in der „Memorie“

Phot. Frz. Krost

Holzfarbe im höchsten Grade vornehm wirkende Kunstwerk des Barock mit der strengen Architektur des Mittelalters zusammenfindet. Es ist wie die herrliche Harmonie des so weit auseinander liegenden Diskant und Baß bei späten Werken Beethovens.

Vor der Nordseite des westlichen Querschiffes, von ihr durch einen schmalen Zwischenraum getrennt, steht die St. Gotthardkapelle (Abb. 21 u. 22). Sie gehört zu den sogenannten Doppelkapellen — zweistöckigen Bauten, deren Obergeschoß für die Herrschaft, das Untergeschoß für die Dienerschaft bestimmt war. Beide Stockwerke stehen durch eine in der Mitte ausgeparte Öffnung in Verbindung miteinander. Das Kreuzgewölbe ruht oben auf vier Säulen, unten auf Pfeilern, es besteht aus neun Quadraten. Der Chor ist eigens ausgebaut und besitzt eine halbrunde Apsis. Die Gotthardkapelle diente dem Privatgottesdienste der Erzbischöfe. Erbaut ist sie durch Erzbischof Adalbert I. († 1137). Die ernste, schlichte Kapelle enthält den schmucklosen Grabstein ihres Erbauers.

An die Südseite des Domes lehnt sich, von den Seitenkapellen zum Teil überschritten, ein quadratischer, mit einem großen, starkrippigen Kreuzgewölbe eingedekter Saal, die „Memorie“ (Abb. 24) (Erinnerungsraum) genannt, weil er zur Veranstaltung von Gedächtnisfeiern für Verstorbene diente. Ihre hier selbst aufgehängten Totenschilder haben die Franzosen als Brennholz verbraucht. Der Raum stammt aus der Zeit des Überganges vom romanischen zum gotischen Stile. An der West-

wand steht ein steinerner Bischofstuhl; er ist in romanischer Zeit aus römischen Steinen erbaut worden; eine römische Inschrift befindet sich an der Außenfläche der rechten Stuhlwange. Über diesem Sitze ist die Wand mit drei halbkreisförmigen Renaissance-Reliefs geschmückt (Abb. 23); sie zeigen die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Erlösers. Die figürlichen wie die ornamentalen Teile sind bei ruhiger Komposition von großer Anmut und hoher technischer Vollendung. Der Gedanke zu dieser Ausschmückung dürfte den Mainzern durch einen älteren, ganz entsprechenden Schmuck im Kreuzgange des Domes von Worms gekommen sein. Davon ist später die Rede (S. 32, 33).

Von der „Memorie“ führt eine Tür in den dem Dome südlich vorgelagerten Kreuzgang (Abb. 26). Er hat nur drei Flügel, die Kirchenseite ist freigeblieben. Von seinen zwei Stockwerken ist nur noch das untere im alten Zustande. Auch hier

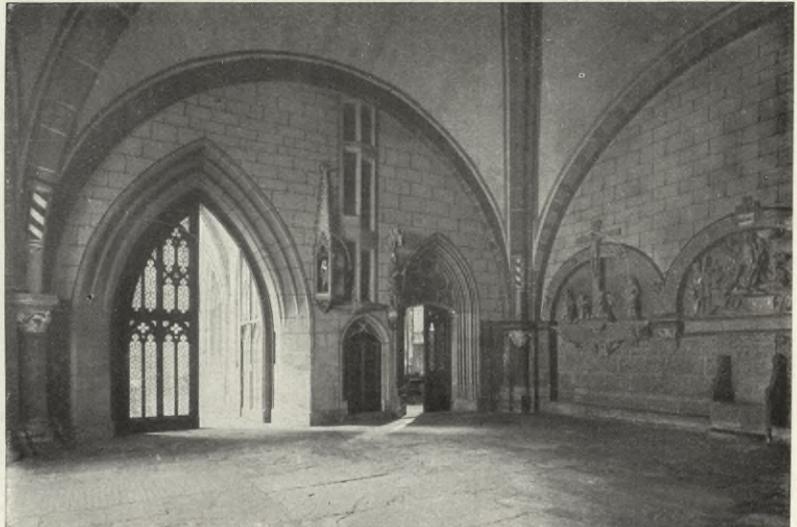


Abb. 24 (Text nebenan)

Die „Memorie“

Phot. Frz. Krost



rende Szene, wie die Frauen ihren Sänger zu Grabe tragen; das Werkchen ist eine Zutat, die für den neuen Stein durch den Bildhauer Werner angefertigt wurde. Noch einmal finden wir den Dichter in diesem Kreuzgange gefeiert; ein Denkmal für ihn ist hier aufgestellt, das der Münchener Bildhauer

Abb. 25 (Text unten)

Relief des Weltgerichtes. 13. Jahrhundert

Phot. Frz. Kroft

sind die Fenstermawerke durchweg neu, nur das sehr schöne des Eingangs ist alt. Die Gewölbe zeigen schlichte Kreuzform. Der Kreuzgang dient als Aufbewahrungsort sehr zahlreicher, leider zu meist beschädigter Reste von Bildhauerwerken, die ehemals den Dom geziert haben. Viele Grabmäler sind dabei. Unter ihnen befindet sich ein wuchtiger karolingischer Gedenkstein mit einer Verzierung in Portalform, innerhalb deren ein Kreuz die Inschrift trägt: *Sea (Sancta) Crux nos salva* — Heiliges Kreuz, erlöse uns (Abb. 28). Sehr schön und schwungvoll ist die Zeichnung der Ornamente. Für die Form frühest mittelalterlicher kirchlicher Kunst ist dies eins der schönsten Beispiele. Das Stück stammt aus dem uralten Mainzer Kloster

Schwanthaler im Jahre 1842 geschaffen hat. Von den übrigen hier selbst aufbewahrten Werken sind die schönsten und wertvollsten die Skulpturenreste von dem ehemaligen Lettner des östlichen Chores; recht bemerkenswert ist dabei die Figur eines Handwerksmannes, der mit Mühe die Last des auf ihm ruhenden steinernen Architekturbogens zu tragen scheint. Von großer kunstgeschichtlicher Bedeutung ist ferner ein Jüngstes Gericht, das sich wohl einst am Lettner des Westchores befunden hat (ein Teil davon auf Abb. 25: rechts die Seligen, links die Verdammten). Die Figuren zeichnen sich durch besondere Kraft der Charakter- und Stimmungsbilderung aus. Von herrlicher Großartigkeit ist vor allem die Gestalt des die Welt richtenden

St. Alban. Wertvoll ist ferner das Grabmal des Kanonikus von Hatzstein († 1518), ein italienisch anmutendes Werk seiner Frührenaissance. Des meisten Ruhmes genießt der Denkstein des Minnesangers Heinrich von Meißen, mit Beinamen Frauenlob (Abb. 27). Er war der Begründer der ersten Meistersingerschule zu Mainz und starb 1318. Sein ursprüngliches Grabmal war 1774 aus Versehen zerschlagen worden. Nach einer erhalten gebliebenen Zeichnung ließ 1783 der Domdechant von Feschenbach diesen möglichst ähnlichen Stein anfertigen. Ein kleines, zierliches Relief unterhalb des Steines zeigt die ruh-

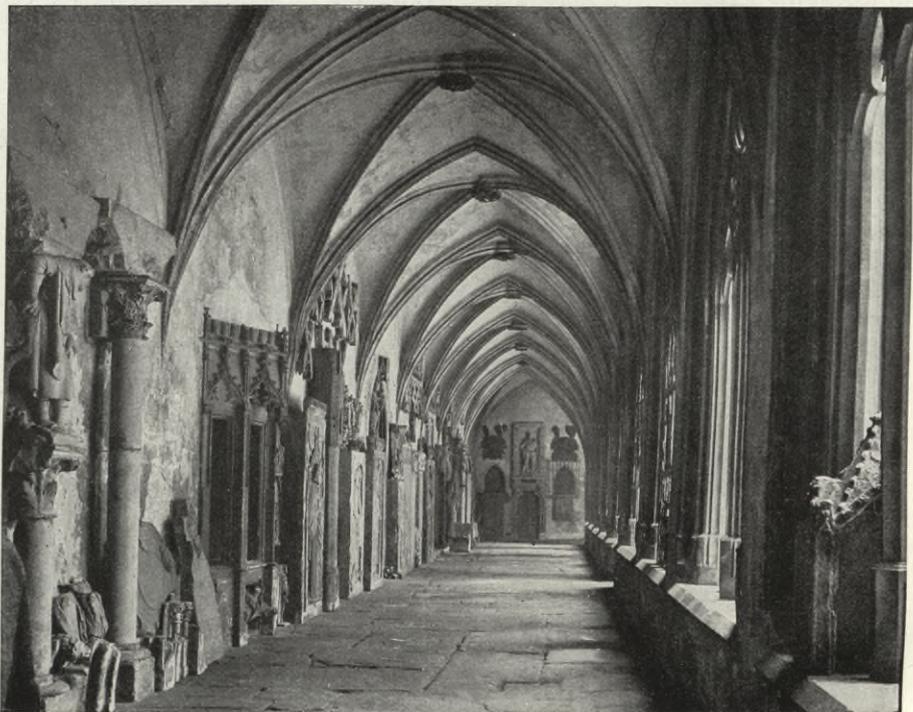


Abb. 26 (Text S. 13)

Im Kreuzgange

Phot. Frz. Kroft



Abb. 27 (Text S. 14) Phot. Frz. Kroft  
Grabstein des Heinrich Frauenlob

fertigen lassen. Sie geben Zeugnis von der Prachtliebe, dem erlesenen Geschmacke und der sonnigen Lebensauffassung der Renaissancezeit. Hierher übertragen ist auch eine Anzahl von Gobelins. Einer, von 1501, zeigt die Mitglieder der sogenannten hl. Sippe; ein anderer märchenhafte Gestalten mit Spruchbändern im Walde (Abb. 44); ein dritter Jungfrauen, die durch Ritter von den sie gefangen haltenden Ungeheuern befreit werden (Abb. 43); ein vierter allerlei wilde Männer und Frauen, die im Walde umherstreifen. Die Webereien zeugen von äußerster Kunstfertigkeit des spätesten Mittelalters; bewundernswert ist, wie frisch sich die Farben bis zum heutigen Tage erhalten haben.

Von dem Reichtume der einstigen Ausstattung des Mainzer Domes haben wir nur wenig Vorstellung — noch weniger natürlich, nicht mehr als Vermutungen, die auf Vergleichung beruhen, von dem Kunstwerte vieler Werke, die den Dom des Erzbistums ehemals erfüllt haben. Wir wissen von Wandgemälden des 11. Jahrhunderts, auch von malerischem Schmucke, den das 12. in diesen Räumen schuf. Nichts davon ist erhalten. Die jetzigen Malereien stammen von dem „nazarenischen“ Meister Philipp Veit (†1877). Von den mittelalterlichen Glasmalereien ist nichts, von den Altären derselben Zeit nur einzelnes übriggeblieben. Trotzdem ist die Fülle der alten Kunstdenkmäler in diesem Dome noch immer so groß, wie nur in wenigen anderen. Die Kunst der Gräber leistet Ersatz für jene des zu Grabe gesunkenen Lebens. Vor der französischen Verwüstung waren der



Abb. 28 (Text S. 14) Phot. Frz. Kroft  
Frühmittelalterlicher Grabstein

Heilandess (auf Abb. 5). Die künstlerische Auffassung erinnert an die der Skulpturen des Lettner's im Dome zu Raumburg derart, daß, wenn nicht derselbe Künstler beides gearbeitet haben sollte, es doch zwei gewesen sein müssen, die aus derselben Schule — der für die Gotik so überaus wichtigen von Reims — hervorgegangen sind.

Dem Kreuzgange benachbart ist die Kapitelsstube. Ihr kleiner Raum beherbergt einige höchst verschiedenartige Kunstwerke bedeutenden Wertes. Hier befinden sich jene geschnitzten Chorgestühle, die der Kurfürst Brendel von Homburg († 1582) für die am Anfange des 19. Jahrhunderts leider abgebrochene Schloßkirche St. Gangolf hat an-

Grabmäler 249, jetzt sind es nur noch die Hälfte. Aber auch diese Zahl ist so groß, daß nur einige wichtige hervorgehoben werden können.

Die älteste Form ist die fargartige; der Deckel zeigt die Gestalt des Verstorbenen, der zugleich stehend und liegend (mit einem Kissen unter dem Haupte) dargestellt ist. Zahlreiche von diesen „Tumben“ (= Sarg)=Deckeln sind in der Kirche aufgestellt. Das älteste dieser Werke ist die an der Südseite des Langhauses befindliche Relieftafel des 1249 gestorbenen Erzbischofs Siegfried III. von Eppstein; er ist dargestellt, wie er zwei Könige — Heinrich Kaspe und Wilhelm von Holland — krönt (Abb. 32). Das um 1280 entstandene Werk weist in seinem Stil auf einen deutschen Künstler der Schule von Reims. Ein diesem Relief verwandtes Stück befindet sich auch im Kreuzgange des Mainzer Domes. Eine gleichbleibende Auffassung herrscht in diesen zu historischen Szenen ausgebildeten Grabreliefs. Größte künstlerische Vollendung gewinnt diese Auffassung in der mit glänzender Kennzeichnung der Hauptfigur durchgeführten Grabtafel des Erzbischofs Peter von Michspalt (Aspelt) (Abb. 31). Auch dieser 1320 verstorbene Kirchenfürst ist dargestellt, wie er Könige krönt; es sind Ludwig der Bayer, Heinrich von Luxemburg und Johann von Böhmen, die wir neben ihm stehen sehen. Des Erzbischofs Gestalt überragt alle drei bei weitem — nicht weil er etwa wirklich körperlich größer gewesen, sondern um seine höhere politische Bedeutung ihnen gegenüber auszudrücken. Vortrefflich ist auch die



Abb. 29 (Text S. 21)

Phot. Frz. Kroft

Auferweckung des Lazarus

Kennzeichnung seiner Seelenkraft durch die Andeutung der körperlichen, mit der er zwei der Kronen auf die Häupter drückt. Gesichtssähnlich-



Abb. 30 (Text S. 21)

Grablegung Christi

Phot. Frz. Kroft



Abb. 31 (Text S. 16)

Peter v. Aspelt

Phot. Frz. Kroß



Abb. 32 (Text S. 16)

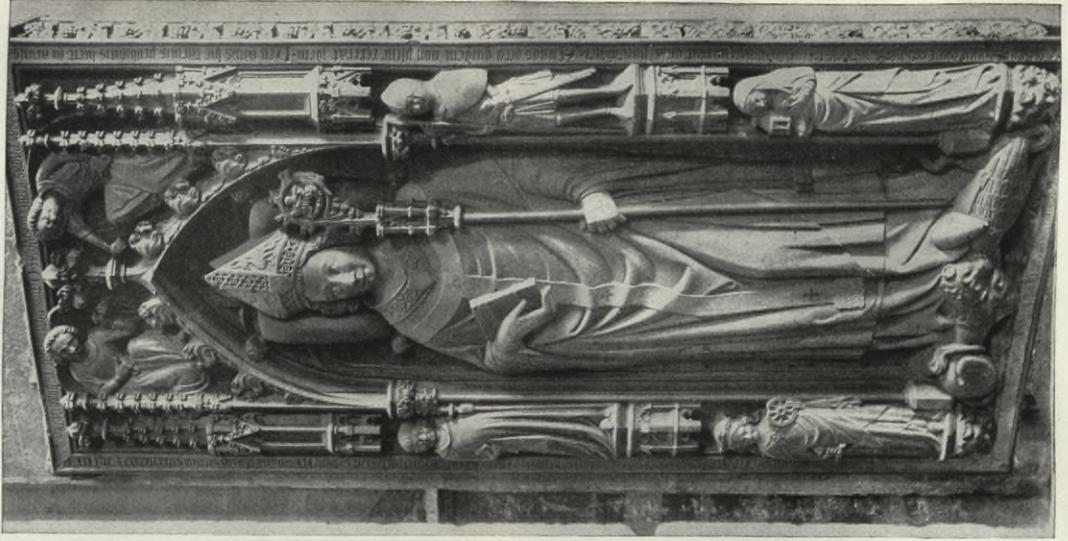
Siegfried v. Eppstein

Phot. Frz. Kroß

leiten dürfte weder Aspelt noch Eppstein besitzen, von den Nebenfiguren ganz zu schweigen. Sie ist auch bei einer dritten Grabtafel jener alten Zeit anzuzweifeln — bei der des Erzbischofes Matthias von Bucheck († 1328) (Abb. 35). Das Werk ist interessant, weil es die schon beim Aspeltrelief erscheinende Architektur weiter ausbildet und ihr die Form des mit runden Figuren geschmückten Kirchenportales gibt. Derselbe architektonische Schmuckgedanke blieb in der Mainzer Grabmal-kunst noch Jahrhunderte hindurch lebendig und paßte sich den verschiedensten Stilrichtungen an. Unsere Bilder zeigen es. Die Behandlung des Antlitzes beim Bucheck-Denkmal ist noch unpersönlich, formelhaft, die des Gewandes mit seinem Faltenfluß außerordentlich schön. Die Form und Ausstattung des Steines beweist, daß auch er ein Sargdeckel gewesen ist. Aus der späteren Zeit des Mittelalters ist das mit schönem Baldachin versehene Grabmal des Erzbischofes Konrad II. von Weinsberg († 1396), ferner des 1434 verstorbenen Erzbischofes Konrad

v. d. Daun (Abb. 33). Neben dem Eingange zur „Memorie“ befindet sich das um 1500 erneuerte Grabmal der Fastrada, der Gemahlin Karls des Großen. Zu hoher und freier Vollendung gedeiht die beim Aspelt- und Bucheck-Denkmal beginnende Architekturdarstellung auf dem immer noch an den Sargdeckel mahnenden Grabsteine des Verwesers Adalbert von Sachsen († 1482) (Abb. 34).

Erst mit dem Eintritte der Renaissance verliert sich diese Form; an die Stelle der Grabtafel tritt das Bildnisdenkmal mit baldachinartigem Hintergrunde, der oft mit reichsten bildlichen Darstellungen — Szenen und Figuren — bedeckt ist. Der Anfang des 16. Jahrhunderts ist eine für die Mainzer Plastik bedeutungsvolle Zeit infolge der Wirksamkeit des ausgezeichneten Bildhauers Hans Backofen. Von seinen bedeutend, kraftvoll und schön angelegten, fein charakterisierten Grabmalern erwähne ich das großartige des Erzbischofes Berthold von Henneberg († 1504) (Abb. 36), das in der Körperzeichnung treffliche des Erzbischofes



Phot. Str. Stroj

Matthias von Buchsee

Abb. 35 (Zeit 17)



Phot. Str. Stroj

Albert von Sachsen

Abb. 34 (Zeit 17)



Phot. Str. Stroj

Konrad v. d. Damm

Abb. 33 (Zeit 17)

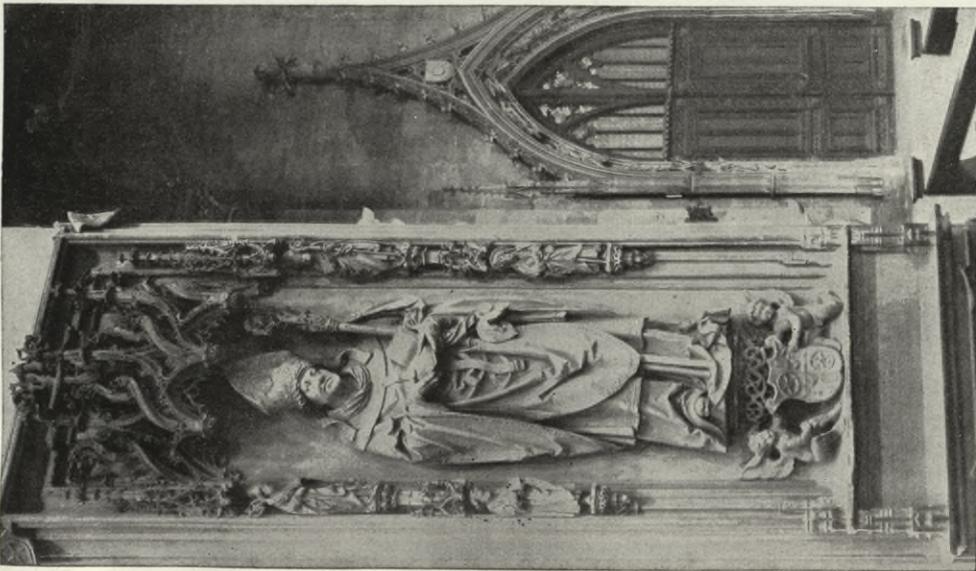


Abb. 36 (Zert S. 17)

Verthold von Henneberg

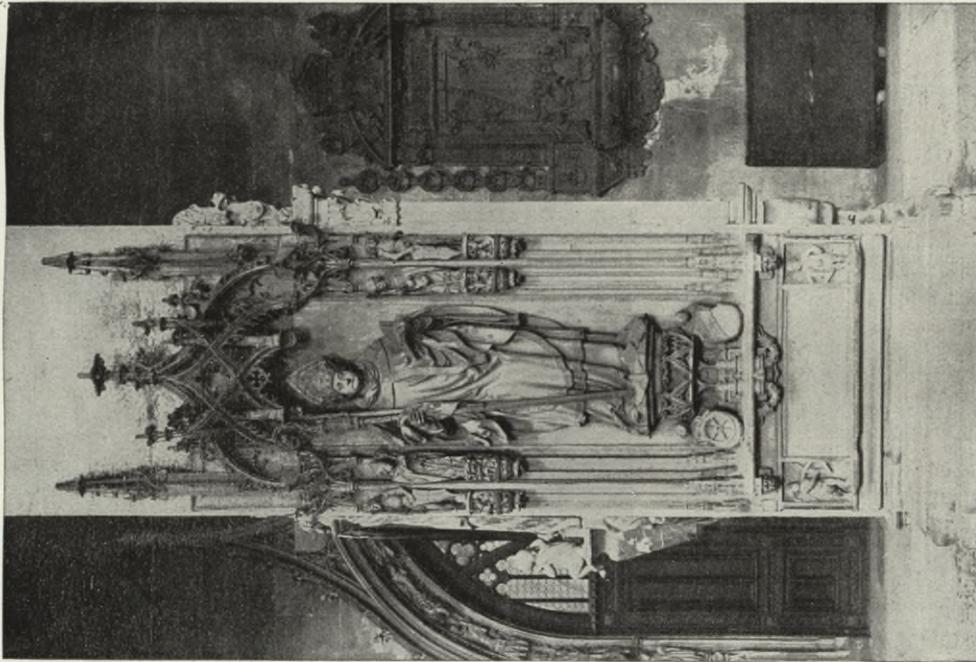


Abb. 37 (Zert S. 17)

Satob von Liebenstein



Abb. 38 (Zert S. 20)

Seb. von Heusenstamm



Abb. 39 (Text nebenan)

Anselm Frz. von Ingelheim

Phot. Frz. Kroft

Jacob von Liebenstein († 1508) (Abb. 37) und das mit prachtvoller Monumentalität entworfene des Erzbischofs Ariel von Gemmingen († 1514), der, von den hl. Martin und Bonifatius empfohlen, vor dem Kreuzifixe kniet. Die späteste Gotik mit ihrem reichen Schmucke und ihrem Verständnisse für die Echtheit der Naturformen feiert in den Werken des Meisters mit dem schlichten Namen hohe Triumphe. Der Wert vieler im Mainzer Dome befindlicher Grabmäler aus den Zeiten der Renaissance, des Barock und der Neuzeit gibt dem der älteren nichts nach. Edle Vollendung zeigt die Figur und der architektonische Rahmen bei dem Denkmale des Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm († 1555) (Abb. 38). Interessant ist, wie bei diesem Renaissancewerke der Aleeblattbogen des spätromantischen Stiles wieder benutzt ist; man kehrte schon seit spätgotischer Zeit zu derartigen Formen zurück, weil man sie irrthümlicherweise für antik und darum für nachahmenswert hielt. Ein durch prächtige Kennzeichnung des Verstorbenen hervorragendes Kunstwerk ist das Grabmal des Kardinals Albrecht von Brandenburg († 1545). Aus der Barockzeit rührt das vornehme, geistig vertiefte des Kurfürsten Anselm Franz († 1695) her (Abb. 39); ferner sei das des Dompropstes H. F. von der Leyen († 1714) erwähnt. Die überlebensgroße Figur des knienden Verstorbenen hat zum Hintergrunde ein aus blaugrauem Marmor schwungvoll gearbeitetes Stoffgehänge. Endlich sei zweier Grabmäler aus dem 19. Jahrhundert gedacht. Das eine ist das des ruhmvollen Bischofs von Ketteler († 1877) (Abb. 42). Es besteht aus einer im Stile

im ganzen aus. Zu dem Denkmale gehört noch ein Engel, der in die Höhe weist; eine Renaissancearchitektur bildet den Hintergrund.



Abb. 40 (Text oben)

Paulus Leopold Haffner

der mittelalterlichen Lumbendeckel gearbeiteten weißen Marmorplatte, die auf niedrigen Säulen ruht; die charakteristisch ausgeführte Gestalt des Bischofs ist nach alter Art zugleich stehend und liegend dargestellt; eine auf Säulenbündeln ruhende, feine gotische Architektur mit sechs Wimpergen und einem schön gearbeiteten Laubfries bildet den Hintergrund. — Das andere Denkmal befindet sich im nördlichen Arme des Querschiffes; es ist das von Professor Georg Busch in Kalkstein ausgeführte des 1899 verstorbenen Bischofs Paul Leopold Haffner (Abb. 40). Unsere Abbildung zeigt nur die Hauptfigur; sie zeichnet sich durch tiefe Charakterisierung des Bischofs, durch Größe und Schlichtheit der Linien und Flächen, durch feierliche Erhabenheit

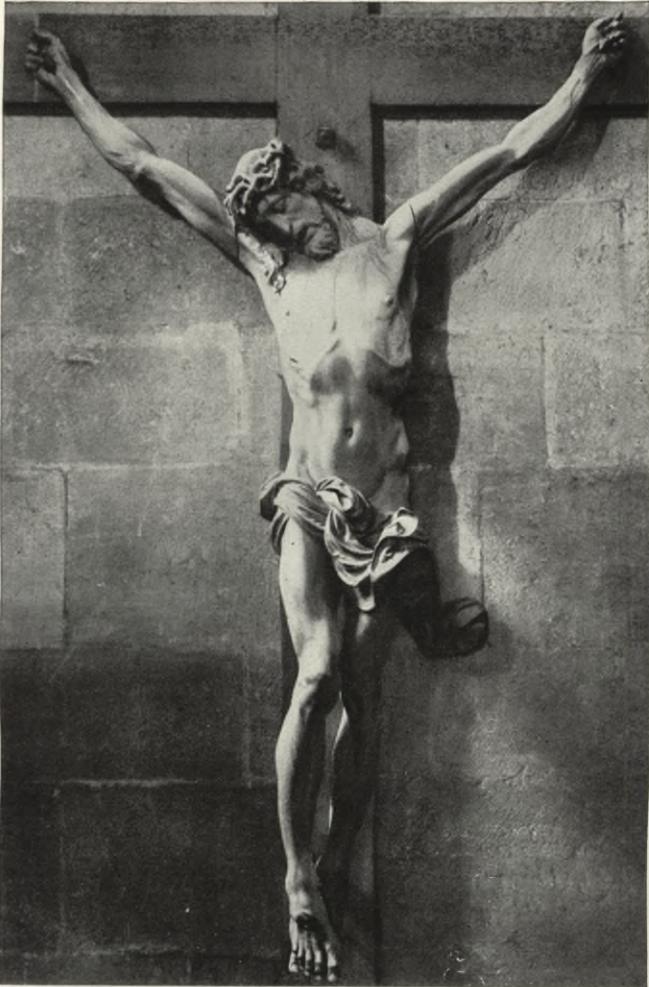


Abb. 41 (Text nebenan)

Kruzifixus von Rauchmüller

Der Blick des Bischofs richtet sich auf den oberhalb des Grabmals angebrachten Kruzifixus, ein von dem Bildhauer Rauchmüller 1659 geschaffenes herrliches Meisterwerk (Abb. 41).

Zu den wertvollsten Bildhauerwerken, die der Mainzer Dom aus dem Mittelalter besitzt, gehört außer einer Anzahl sehr schöner, schlichter Apostelfiguren (Abb. 45 u. 46) das in einer Kapelle des nördlichen Seitenschiffes befindliche Heilige Grab (Abb. 30). Es stammt aus der Liebfrauenkirche zu Mainz und ist eine Stiftung vom Jahre 1495. In unbefangener Art hat der Künstler verschiedene Ereignisse der letzten Passion zu einem Ganzen verschmolzen; klar ist trotzdem seine Schöpfung geblieben, und ausgezeichnet ist die Charakterisierung der Personen; sie vereinigt Kraft und Schönheit, Lebenswahrheit und überirdische Höhe. — Das in nächster Nähe dieses Kunstwerkes befindliche Relief mit der Auferweckung des Lazarus ist eine gotische Schnitzerei aus den Niederlanden (Abb. 29). Solche Reste mittelalterlicher Kunst findet man noch in großer Anzahl an Wänden und Pfeilern des Domes.

Interessant ist auch das in Achteckform gestaltete Taufbecken (auf Abb. 19). Es zeigt an seinen Wänden über seinem Blendmaßwerk die in flachem Relief gegossenen Gestalten von Heiligen, dabei den hl. Martin, der dem Bettler ein Stück seines Mantels schenkt. Das Becken stammt aus der Liebfrauenkirche



Abb. 42 (Text S. 20)

Wilhelm Emanuel Frhr. von Ketteler

Phot. F. P. Haas, Mainz

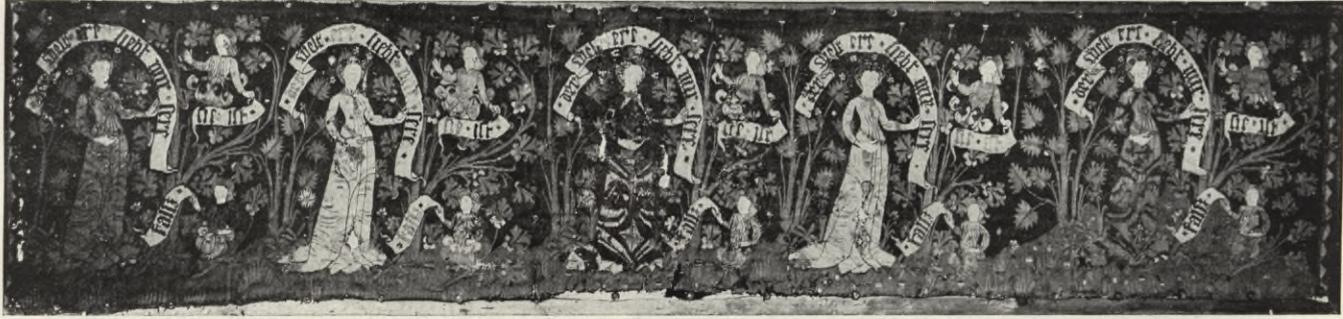


Abb. 43 u. 44 (Text S. 15)

Mittelalterliche Wandteppiche

Phot. Strz. Kroft

und ist das 1328 entstandene Werk eines Meisters Johannes.

\* \* \*

Köstlich ist das Gotteshaus, das wir kennen lernten, wunderbar sein Bau, voll Reichtum und Herrlichkeit sein Schmuck. Und wahrhaft würdig ist es, der Dom jener schönen Stadt am

Rheine zu sein, welche die „goldene“ zu heißen sich rühmen darf. Schwer waren die Geschenke, die über diesen Bau und den köstlichen Schatz seines Schmuckes dahingen. Dennoch ist er herrlich erhalten geblieben und ragt empor als sichtbarliches Sinnbild dafür, das echte Kunst und wahre Frömmigkeit auf Erden nicht untergehen werden.

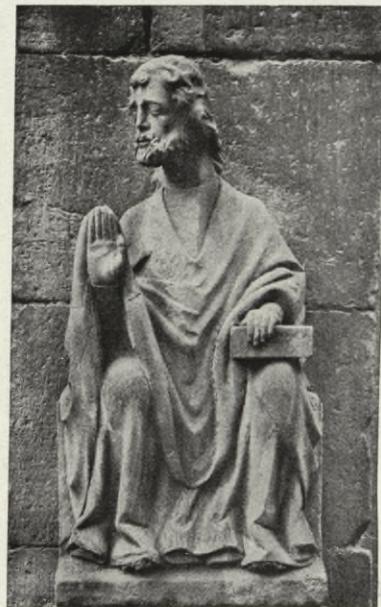


Abb. 45 u. 46 (Text S. 21)

Apostelstatuen im Kreuzgang



Abb. 47 (Text S. 27 u. 28)

Der Wormser Dom von Nordosten

Phot. K. Meißbandanstalt, Berlin

## Der Dom zu Worms.

Worms! Du edle Stadt, von Sagen umwoben, von den Adlersittichen der Geschichte umrauscht! Stadt Siegfrieds und Kriemhilds und des grimmen Hagen, der den Nibelungenhort in die Wogen des Rheins versenkte. Stadt der Rosengartensage und des Walthariliedes. Stätte gewaltiger Erinnerungen des Streites zwischen Kaiser und Papst, auch vieler Reichstage. Unter ihnen jener des Jahres 1521, der für die Religionspaltung in Deutschland endlose Folgen hatte. Worms, die Stadt, wo der schönsten Dome einer prangt, deren unser Vaterland sich rühmen darf!

Seine Anfänge gehen in die Zeit des vom Jahre 1000—1025 regierenden Bischofs Burkard zurück. An derselben Stelle haben vordem schon zwei andere Dome ihre stolzen Häupter erhoben. Reste jener Gebäude sind durch Ausgrabungen nachgewiesen; sie haben gezeigt, daß der zweite Dom eine dreischiffige Anlage und fast ebenso groß wie sein jetziger Nachfolger war. Unter Burkard wurde

dann der Neubau rasch, aber offenbar übereilt gefördert. Denn schon 1020, zwei Jahre nachdem im Beisein des Kaisers Heinrich II. eine



Abb. 48 (Text S. 31) Phot. B. Humberger, Worms  
Relief: Daniel in der Löwengrube



Abb. 49 (Text S. 28)

Der Wormser Dom von Süden

Phot. R. Meißelanstalt, Berlin

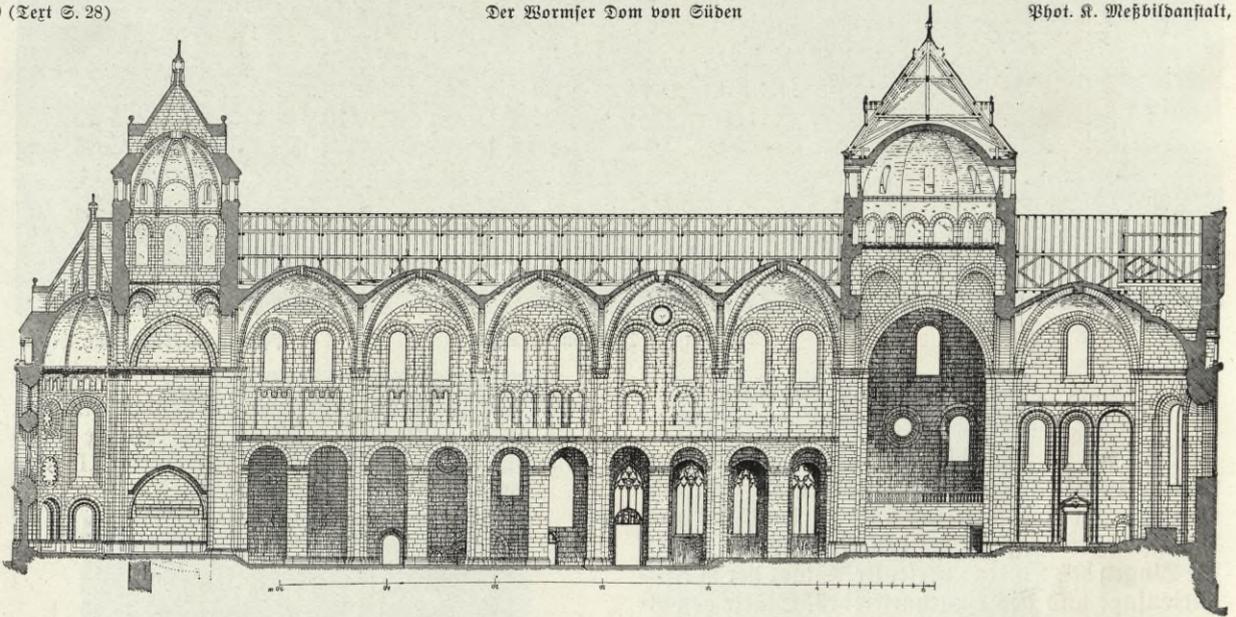


Abb. 50 und 51 (Text S. 28)

Wormser Dom: Schnitt und Grundriß

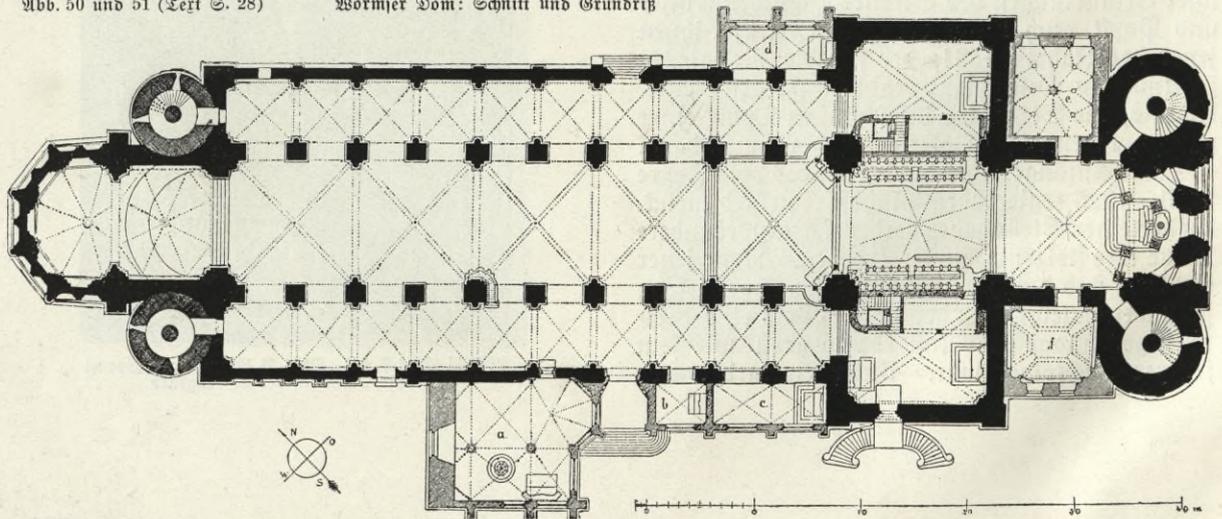




Abb. 52 (Text S. 27 u. 28)

Der Wormser Dom von Südwesten

Berl. A. Wiegand, Worms

vorläufige Weihe stattgefunden hatte, stürzte der westliche Chor wieder ein; nichts ist von jenem Bau übriggeblieben als der unterste Teil der beiden Türme. Die östlichen Türme hielten sich länger, bedurften aber ums Jahr 1100 auch bereits wieder einer Herstellung. Am Ende des 12. Jahrhunderts mußte man abermals zu einem völligen Neubau schreiten. Er begann unter der Regierung des seit 1171 herrschenden Bischofs Konrad von Sternberg; der östliche Chor wurde 1181 in Gebrauch genommen. Am Anfange des 13. Jahrhunderts strahlte der Dom schon in jener Herrlichkeit, die wir heute an ihm bewundern, nur die Türme waren noch nicht fertig, wurden es aber auch schon bis gegen 1250. So hat der Wormser Dom nur eine verhältnismäßig kurze Bauzeit

durchgemacht, in der Hauptsache noch zu den Zeiten der Blüte des spätromanischen Stiles, in Einzelheiten schon nach dem Eindringen der frühen Gotik. Dieser schnellen Entstehung verdankt er die wundervolle Einheitlichkeit der Gestaltung seines Außern und Innern. Die gotischen Anbauten, von denen nur mehr die Nikolauskapelle, die südlichen Kapellen und das zwischen diesen Teilen gelagerte herrliche Hauptportal übrig sind, dienen dem romanischen Dome als kostbarer Schmuck. — In ungestörter Pracht stand der Wormser Dom bis zu dem Schreckensjahre 1689. Damals, als die Franzosen ihr frevelhaftes Zerstörungswerk in Speyer und Heidelberg verübten, suchten sie auch den Dom von Worms zu vernichten. Das Feuer verzehrte die Dächer,



von denen das geschmolzene Blei stromweis herniederrann. Drei der Gewölbe kamen zum Einsturze. Was die Kirche an brennbarer Ausstattung enthielt, sicherlich herrliche Schätze mittelalterlicher Kunst, fiel fast ohne Rest den Flammen zum Opfer. Unter den Bischöfen Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg und Franz Georg von Schönborn wurden dann am Anfange des 18. Jahrhunderts die Schäden gebessert. — Der einst an der Westpartie der südlichen Seite des Domes befindlich gewesene Kreuzgang ist leider verschwunden; er wurde 1813 von den Franzosen verbrannt, seine Trümmer beseitigte man 1832. Noch sieht man an der Wand des Domes die Spuren seiner Geschoßeinteilung; sie zeigen romanischen Stil, einzelne Reste sprechen von der reichen Schönheit des 1484 erfolgten gotischen Umbaus. Was für Wunder edelster deutscher Baukunst sind hier verloren! Welch ein Bild von unvergleichlicher Herrlichkeit ist hier für alle Zeit untergegangen! Denn die unseligen Zeiten der Zerstörungen um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert haben nicht allein den Kreuzgang, sondern auch andere dem Dome benachbarte, ihm zugehörige wertvolle Bauwerke vernichtet. Auf der Nordseite stand der Bischofshof. Er war im Jahre 1719 erbaut, hochberühmte Künstler hatten ihn geschaffen: Freiherr von Ritter, M. von Welsch, vor allem der große Balthasar Neumann. Ihr Werk,

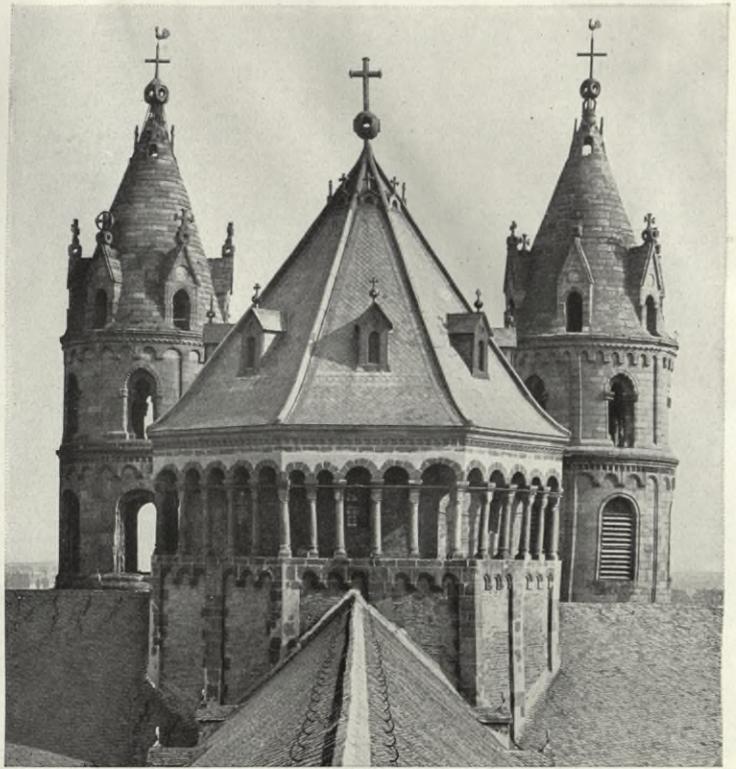


Abb. 53 (Text S. 29)

Östliche Bierungstuppel

Phot. R. Meißbildanstalt, Berlin

das gewiß zu den schönsten des Rokoko in Deutschland gehört hat, wurde 1794 durch die Sansculotten verbrannt. — Auf dem jetzt leeren Platze südlich vom Dome, dessen Querschiff gegenüber, stand die Taufkirche St. Johannes, ein merkwürdiges Gebäude mit zehneckigem Grundriß; ein niederer Umgang lief

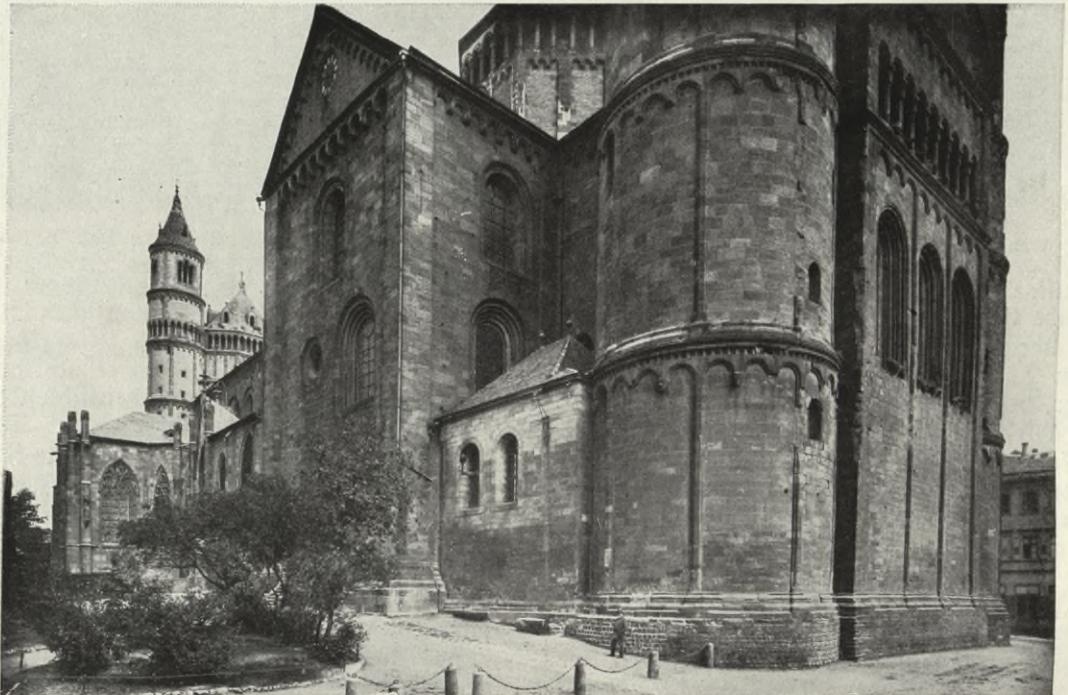


Abb. 54 (Text S. 28)

Wormser Dom: Südostpartie

Phot. R. Meißbildanstalt, Berlin

um die Mittelpartie des Zentralbaues; als höherer, aufragender Teil gab sich die letztere schon von außen kund. Der Abbruch des in hohem Grade wertvollen Gebäudes erfolgte 1810.

Aber was auch immer verloren gegangen ist, so hat doch zum Glück der Dom selbst sich gehalten und wird es, so Gott will, noch viele Jahrhunderte hindurch tun, nachdem der infolge seiner Konstruktion und seines schlechten Baugrundes haufällig gewordene Westchor in neuester Zeit abgetragen und dann durch den Geh. Baurat Hoffmann mit Benutzung des alten Materials aufs genaueste wieder hergestellt worden ist.

\* \* \*

Am höchsten Punkte der Stadt steht der Dom aufgerichtet, gewaltig in seiner Masse, herrlich in seiner Fülle (Abb. 47 u. 52).



Abb. 55 (Text S. 29)

Westliche Türme und Kuppel

Phot. K. Meißbildanstalt, Berlin

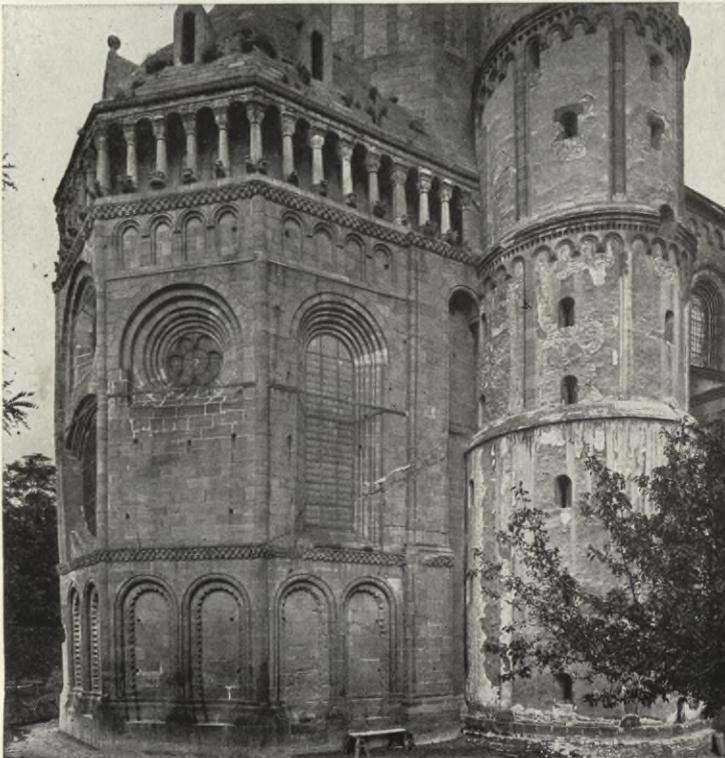


Abb. 56 (Text S. 28)

Phot. K. Meißbildanstalt, Berlin

Südwestpartie des Wormser Domes

Mächtig ruht sein Leib zwischen den Doppelturmbauten des Westens und Ostens. Stolz heben die vier Türme ihre Häupter empor, wuchtig und bedeutsam entquellen die zwei Pyramidentakeln dem Bau, als wüßte er nicht wohin mit aller seiner Kraft. — Wucht, Schönheit und Ebenmaß, Freiheit im Gesetz, Einfachheit und doch wunderbarer Reichtum, der sich vornehm zurückhält, so daß man ihn fürs erste nur ahnt und dann ihn zu suchen beginnt, um ihn staunend viel größer zu finden, als man vermeint hat — das sind des Wormser Domes edle, erlesene Kennzeichen! Schon aus weiter Ferne begrüßt er den Schiffer, der auf dem Rheine der Stadt sich nähert. Zu wunderbarmalerischem Gebilde verkürzt (Abb. 52), mit der beherrschenden Macht seines westlichen Chores bietet er sich dem Blicke des Wanderers, der von der Hochheimer Höhe aus auf die ehrwürdige Stadt des Bistums, auf die liedergeheilte Stätte der Nibelungen herabschaut.

Und nun betreten wir die Stadt, nun suchen wir das herrliche Bau-

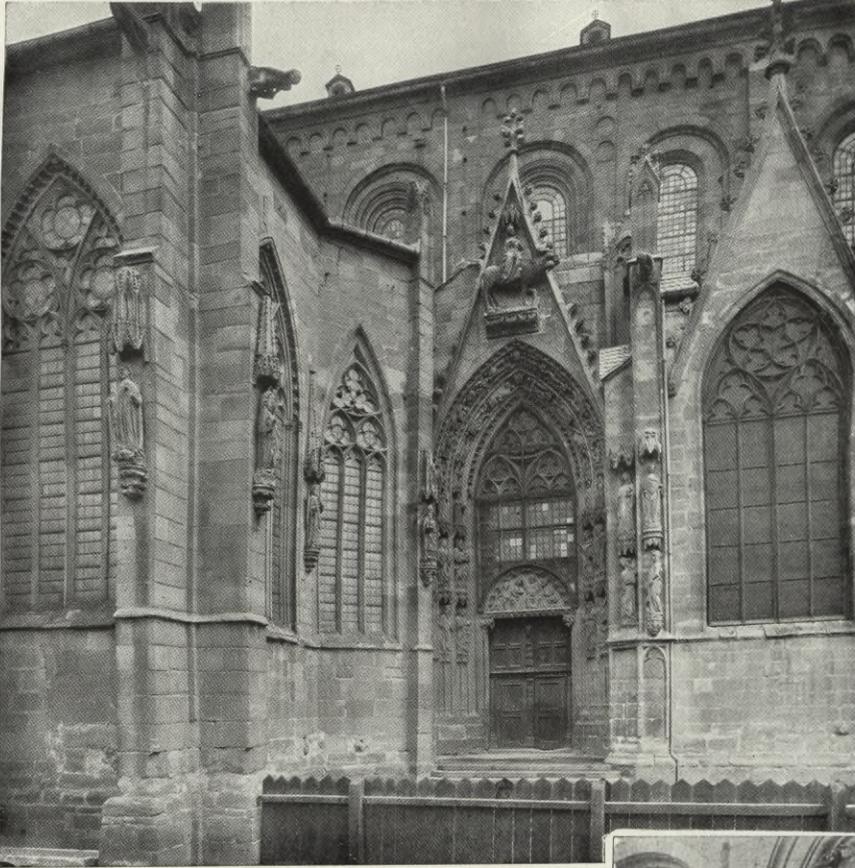


Abb. 57 (Text unten) Phot. A. Meißbildanstalt, Berlin  
Südportal und Nikolauskapelle

wert auf und stehen in Bewunderung versunken vor der Südseite des Domes (Abb. 49). Wieviel mächtiger muß des Bauwerks Erscheinung dort ehemals gewirkt haben, als dieser jetzt fast leere Platz noch mit prachtvollen kirchlichen Gebäuden bedeckt war, die der Größe des Domes erst den rechten Maßstab gaben! Aber auch ohne diesen erscheint er in überwältigender Majestät — und doch ist er von allen romanischen Domen des Oberrheines der kleinste.

Klar und übersichtlich tritt die Anlage vor Augen (Abb. 49—51): eine dreischiffige Basilika mit östlichem Querhaus und zwei, von je einem Paare schlank aufstrebender Rundtürme flankierten Chören. Über der Vierung und über dem Westchore je ein achteckiger Turm. In der Mitte der Südwand öffnet sich das Haupttor (Abb. 49 u. 57). Gotisch ist es, einst war es romanisch — das war zu jener Zeit, als der Ritter von Nürnenberg das Lied von der Nibelungen Not dichtete, und das Tor mag ihm vor Augen gestanden sein als die Stätte, allwo die Königinnen sich stritten, und wo die bösen Worte fielen, die dem Helden Siegfried den Tod brachten und den Untergang dem ganzen Nibelungengeschlechte samt Kriemhild, der Holden, die zur Unholdin ward!

Frei strebt das halbe Zehneck des westlichen Chores zwischen seinen Türmen hervor (Abb. 52 u. 56). Reich belebt sind die Wandflächen mit

Halbkreisnischen, halbkreisförmig eingewölbten, runden, mit Zielpässen geschmückten Fenstern, deren schönstes die Rose der Mittelfläche ist. Französische Vorbilder haben hier ihren Einfluß geübt; das der Fensterrose scheint jene der Kirche St. Oved in Braisne zu sein. Oben prangt eine Galerie von anmutigen Säulchen, mit sinnbildlichen Figuren geziert. Daneben die Türme, deren unterster Teil aus ältester Zeit stammt. Und abermals erscheint das reizende Motiv der Zwerggalerie am Oberbau der Türme und schlingt sich von ihnen aus um die sechs freien Seiten des Mittelturmes.

Ganz anders ist der östliche Chor (Abb. 47 u. 54) behandelt, dem der westliche ähnlich gewesen sein muß, ehe dieser die nach Westen

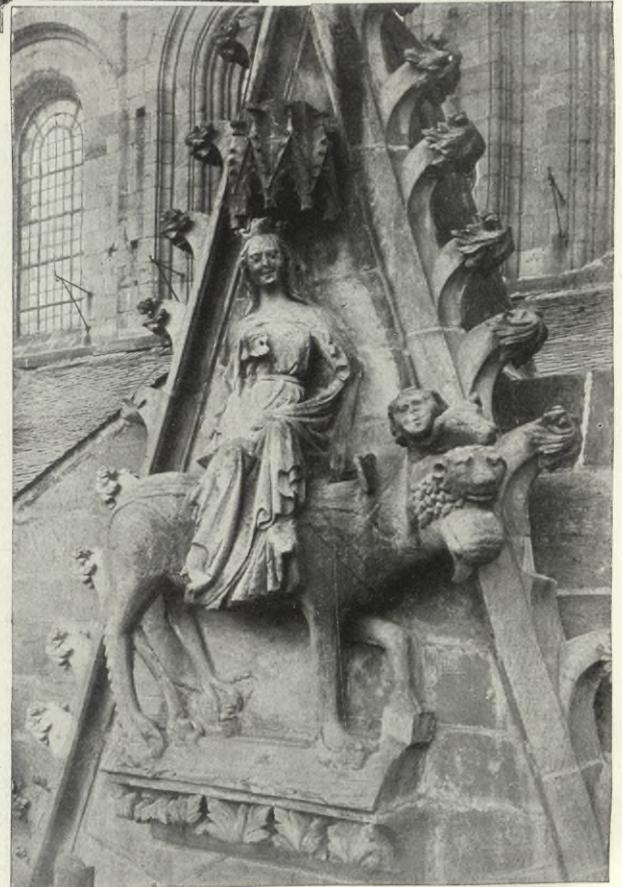


Abb. 58 (Text S. 38) Phot. B. Blumberger, Worms  
Befrönung des Südportals



Abb. 59 (Text unten) Phot. P. Blumberger, Worms  
Fenster im östlichen Giebel

erweiterte Gestalt bekam. Im Innern der Kirche endet der Chor (Abb. 9 u. 54) in einem nicht ganz vollständigen Halbkreise, außen aber hat er eine gerade Giebelwand, deren Ecken von den Türmen gehalten werden. Größere Einfachheit herrscht hier als an dem schmuckreichen Westbau, aber vom baukünstlerischen Standpunkte aus ist das Interesse an ihm nicht geringer. Wie meisterlich und wahrhaft großzügig ist die Behandlung der Giebelwand (Abb. 54 u. 64)! Durch schlanke Wandpfeiler (Lisenen) ist sie in drei Flächen geteilt; darin öffnen sich oben drei mächtige Halbrundfenster (Abb. 47 u. 59), vor denen Teufel in Gestalt brüllender Löwen auf Beute lauern (Abb. 60 u. 61); dann folgt ein Fries

von kleinen Halbkreisen, der sich um die Türme weiterzieht; darüber eine Säulengalerie, die von unten so zierlich ausschaut und doch voll urwüchziger Kraft ist, gerade wie auch die Figuren (Sinnbilder der Sünde) es sind, mit denen die Phantasie des Bildhauers sie bedeutsam geschmückt hat (Abb. 63, 65 u. 66). Den Dreiecksgiebel belebt ein rundes Fenster. Unter und über ihm ziehen Halbkreisbogenfriese, die von hier aus um das ganze Kirchengebäude bis zu den Westtürmen laufen. Der nordöstliche Turm besitzt von der Säulengalerie des Giebels an vier, der südöstliche nur drei Geschosse. Die Macht und Erhabenheit des Ganzen tritt recht vor Augen, wenn man den Giebelbau in seinem Größenverhältnisse zu den benachbarten Häusern der Stadt betrachtet.

Die Türme (Abb. 55) tragen steinerne Kegeldächer, die Eindeckung des östlichen Bierungsturmes ist modern (Abb. 53). Der Baustil der Türme ist in den unteren Geschossen romanisch, in den obersten frühgotisch, das Obergeschos des nordwestlichen ist statt des ursprünglichen in spätgotischer Zeit neu aufgesetzt worden. Romanisch ist auch, mit Ausnahme der Partie an der südlichen Eingangspforte, das gesamte Äußere des Domes samt dem Nordportale. Über ihm sieht man zwei merkwürdig geknickte Säulchen. In alter Zeit haben sie ein Dächlein getragen, und in die Fläche zwischen ihnen war eine Tafel mit dem großen, der Stadt Worms von Kaiser Barbarossa 1184 verliehenen Privileg eingelassen. Eine offene Vorhalle befand sich ehemals vor diesem Portale. Sein Bogenfeld war mit einem nur noch in schwachen Spuren erkennbaren Gemälde geschmückt.

Das Innere des Wormser Domes besitzt eine Gesamtlänge von 138 m, von denen 78 auf das Langhaus kommen. Die Breite des Mittelschiffes beträgt 12, seine Höhe 26 m. Wunderbar, ergreifend ernst und hoheitsvoll ist der Eindruck, den der erhabene Raum ausübt. Man mag ihn von Osten gegen Westen (Abb. 71), oder von Westen aus gegen Osten (Abb. 68) durchblicken, oder durch die Seitenschiffe schauen (Abb. 67), gleich herrlich bietet sich das Innenbild uns dar. Hoch streben die edeln Gewölbe, die der Bauform

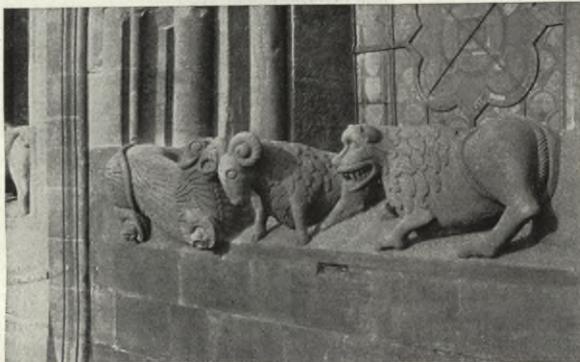


Abb. 60 (Text oben) Berl. A. Wiegand, Worms  
Fenster schmuck im Ostgiebel



Abb. 61 (Text oben) Berl. A. Wiegand, Worms  
Fenster schmuck im Ostgiebel

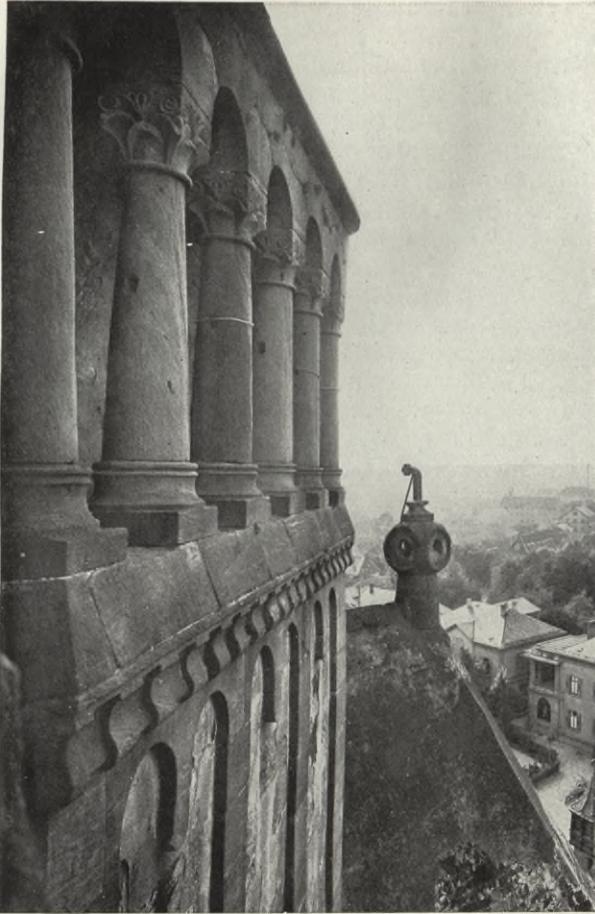


Abb. 62 (Text S. 29)

Phot. N. Meßbildanstalt, Berlin  
Galerie der östlichenierungskuppel

jener Zeit folgen, als die Gotik mit ihren Spitzbögen allmählich ihre Herrschaft durchzusetzen begann. Gegen Westen bildet der Chor mit seinen Rundfenstern und Nischen den Abschluß (Abb. 74). Ein Meister hat ihn erbaut, der seine Ausbildung in Frankreich erhalten, aber die Selbstständigkeit seines deutschen Geistes dort nicht eingebüßt hatte. Fast allzu kühn hat er gebaut, durch die großen Fenster und tiefen Nischen die Tragkraft der Wände beeinträchtigt und dadurch den Verfall verschuldet, der in unseren Tagen den Neubau erzwungen hat. Zu den Lieblingsformen des Meisters des Westchores gehören die Zickzackmuster, die er in Fülle und mit reicher Wirkung angewandt hat (Abb. 74). — Den Abschluß des Bildes gegen Osten gewährt die Apfelmische mit dem großartigen Hochaltar (Abb. 69). Sie erhält ihr Licht durch Fenster, die, weil die Außenwand gradlinig ist, in besonders kühner Art gezeichnet sind und durch ihre Anlage eine feine gedämpfte Beleuchtung herbeiführen. — Das Querschiff besteht aus drei Quadraten, während ein viertes den Vorderteil des Chores bildet. Zwei Sakristeien schließen sich seitwärts an; eine von ihnen besitzt ein seltsam gezeichnetes Gewölbe. Die Ostkuppel ist achteilig gewölbt ohne Rippen.

Das Mittelschiff mit seinen fünf Gewölbe-

jochen (auf jedes von ihnen kommen in den Seitenschiffen, wie es das sogenannte „gebundene“ System mit sich bringt, je zwei) ist in seiner nördlichen Partie älter als in der südlichen. In den Einzelformen finden sich Anklänge an solche des Straßburger Münsters. Die Pfeilerkapitälé zeigen einen gedrückten Wulst und schöne Gliederung der darauf ruhenden Kämpfer. An den Basen der Pfeiler und Halbsäulen finden sich die für die Zeit des hoch- und spätromanischen Stiles kennzeichnenden knollen- und blätterartigen Eckverzierungen.

Des edlen Bauwerkes würdig ist seine Ausstattung. Der östliche Chor (der westliche wird für den Gottesdienst nicht benutzt) verdankt sein überaus malerisches Aussehen der Mischung der romanischen Stilformen mit denen des reichsten Barock. Die großartigen, feierlichen Linien der Architektur erklingen gleichsam die Melodie des jubelnden Lobgesanges. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts beseitigte man die ehemaligen niedrigen romanischen Chorschranken und ersetzte sie durch beträchtlich höhere. Um 1730 erhielt der Chor den noch jetzt vorhandenen mächtigen marmornen Hochaltar (Abb. 70). Vier größere und zwei kleinere Säulen mit korinthischen Kapitälén tragen eine mit wahrhaft festlicher Pracht gezeichnete Bekrönung. An den Ecken prangen Urnen, Engeln treiben ihr fröhliches Wesen, ein Baldachin erhebt sich über dem Ganzen und trägt auf seiner Spitze eine Krone. Zwischen den vorderen Säulen stehen die schön bewegten Gestalten der hl. Apostel Petrus und Paulus. Eine lange Zeit beiseite gebrachte herrliche Kreuzigungsgruppe in Barockstil ist neuerdings wieder aufgestellt worden. Von höchster Anmut und Vornehmheit sind auch die etwa 1740 ent-

standenen Chorgestühle. Die Kanzel des Domes stammt vom Jahre 1715. — Von den übrigen Altären des Wormser Domes verdient der in der St. Georgskapelle rühmende Erwähnung; er ist ein Renaissancewerk von hohem Werte.

Der östliche Chor

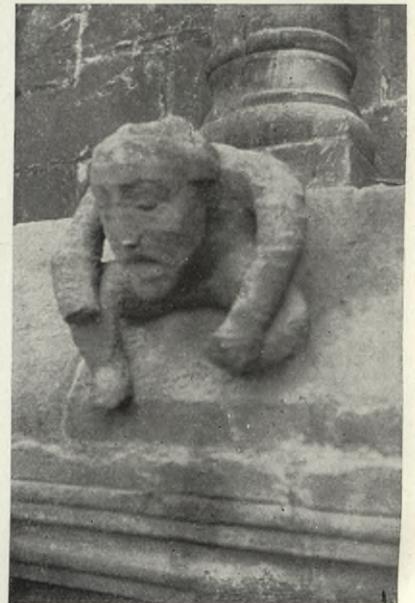


Abb. 63 (Text S. 29) Berl. N. Wiegand, Worms  
Bildwerk am Ostgiebel

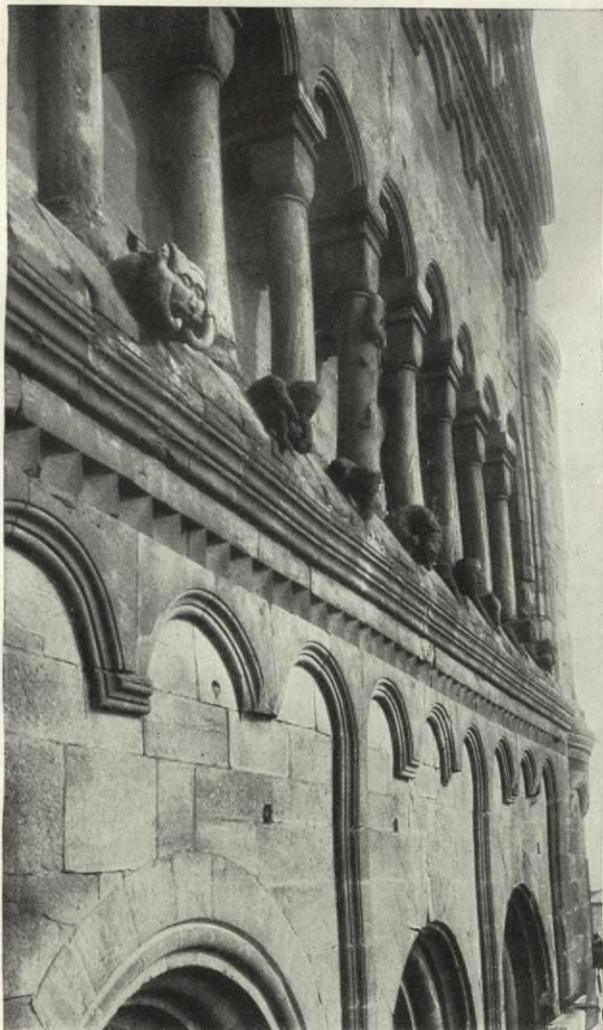


Abb. 64 (Text S. 29) Galerie am Ostgiebel. Phot. P. Blumberger, Worms

enthält auch zwei der ältesten Bildnereien, die der Dom noch aufzuweisen hat. An dem Pfeiler der nordwestlichen Ecke sieht man eine auf einem Dämon stehende weibliche Figur; über ihrem von einem Heiligenscheine umgebenen Haupte liest man ihren Namen: Juliana (Abb. 73). Zu ihrer Rechten sieht man einen Engel, der des Dämons Haar mit der linken Hand gefaßt hält, während er mit der anderen Hand ihm eine Lanze in den Rücken stößt. Oberhalb rechts von dem Relief hat der Künstler seinen eigenen Namen eingemeißelt: Otto me fecit — Otto hat mich angefertigt. Zur linken Seite von oben nach unten steht geschrieben: Adelbrabt Monetarius (Adelbracht der Münzmeister), vermutlich der Stifter des Kunstwerkes. Die nur an den unteren Teilen der Dämonfigur beschädigte Arbeit zeigt manche Unbeholfenheit, dabei aber doch Gefühl für Leben und Bewegung, gut berechnete Komposition, schöne Linien der Gewänder und Flügel und besonders tüchtige Zeichnung des Dämons; sie erinnert an die jener sinnbildlichen Figuren, die wir an der Außenseite des Ostgiebels kennenlernten. — Von großer Schönheit ist der ornamentale Schmuck am untersten Teile des folgenden Wandpfeilers: Ranken, aus denen breite Blätter hervorstechen (Abb. 72). Das an der Mittelfläche voll entwickelte Motiv wiederholt sich schmaler an den seitlichen Viertelsäulen und in den Kehlen; aus den beiden letzteren ragt ganz unten je ein bärtiger Kopf hervor, auch Schultern und Arme sind angedeutet, die Hände halten kurze, astähnliche Gebilde. Die

Köpfe  
scheinen  
lediglich  
schmücken-

dem Zwecke zu dienen. — An einer Wand der im südlichen Seitenschiffe befindlichen St. Annakapelle befindet sich ein nicht ursprünglich hierher gehöriges Hochrelief von seltsamer, altertümlich unbehagener Komposition: der Prophet Daniel in der Löwengrube (Abb. 48). Ein kleiner Säulenbau mit zwei Bögen deutet den Löwenzwinger an; der Prophet sitzt ruhig und zuversichtlich, zwei Löwen lecken ihn, als wären sie zutrauliche Hündlein. Andere gewaltige Leuen lagern friedlich außen vor dem Zwinger. Oben in der Ecke links aber erscheinen zwei Gestalten: Der Engel Gottes läßt den Propheten Habakuk an den Haaren zu Daniel hernieder, damit er ihm die



Abb. 65 (Text S. 29) Verl. A. Biegand, Worms  
Bildwerk am Ostgiebel

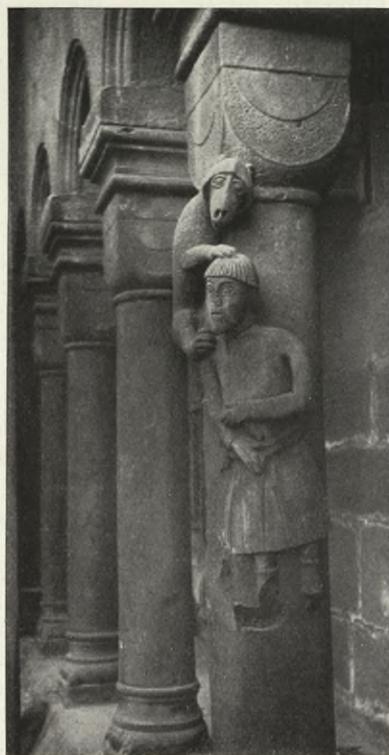


Abb. 66 (Text S. 29) Verl. A. Biegand, Worms  
Von der östlichen Giebelgalerie

für die Schnitter auf dem Felde gekochte Speise überbringe (die Erzählung befindet sich in Daniel 14, 32 ff.). Auf dem Körper des einen der Löwen steht die Inschrift: Adelb me om — als Hinweis auf die Erwerbung des Reliefs. Denn mir scheint, daß ohne Abtürzungen die Worte heißen dürften: Adelbraht me emit — Ad. hat mich gekauft, woraus zu schließen wäre, daß der schon erwähnte Münzmeister auch dieses Werk zum Schmucke der Hauptkirche gestiftet, es aber anderswoher erworben und in den Wormser Dom übertragen habe.

Prachtvolle Mannigfaltigkeit herrscht im Schmucke der Halbkreisflächen über den romanischen Türen. Zwei von jenen zeigen reiche plastische Einrahmungen, während die Witten für malerischen Schmuck vorbehalten blieben; von ihm ist leider nichts mehr zu sehen. Die eine Einrahmung ist älter als die andere und ersichtlich nicht in einem Zuge, sondern wahrscheinlich von zwei verschiedenen Bildhauern gearbeitet. Der erste schuf das auf altgermanischer Überlieferung beruhende kunstvoll verschlungene Rienenwerk, ein späterer führte die unfertig gebliebene Arbeit vollends aus und bildete ein schönes Ranken- und Blattornament, ähnlich dem im Ostchore. Die andere Tür (Abb. 78) zeigt ein überaus kunstvolles, in edler Linie geführtes Gerank von Akanthuslaub, das rechts und links von einer zwischen Laubwerk seltsam stilisierten Maske an den Halbkreisbogen abwärts zieht. — Zwei andere Portalbekrönungen zeigen bildnerischen Figurenschmuck: Auf dem älteren, strengeren (Abb. 77), das sich innerhalb der südlichen Hauptpforte des Domes befindet, thront der Heiland zwischen seiner Mutter und St. Petrus. Die erstere, hinter der ein heiliger Bischof steht, empfiehlt ihm einen mit demütiger Haltung ganz in der Ecke knienden Bischof, vermutlich einen um den Dombau besonders verdienten Mann (Konrad von Sternberg?); St. Petrus scheint ebenfalls als Fürbitter aufzutreten, doch ist diese Seite leider beschädigt; auch der ornamentale Rand fehlt hier. — Eine in ihrer Kleinheit großzügige, charaktervolle Arbeit ist endlich das Bogenfeld über einer unscheinbaren Tür des südlichen Seitenschiffes (Abb. 76). Es ist mit der Halbfigur des lehrenden St. Nikolaus geschmückt, dem die durch drei Figuren ange deutete Schar der Scholaren andächtig lauscht. Diese spielen eine Rolle auch auf dem romanischen Portalrelief der Nikolauskapelle. Ihr Magister schiebt sie dem Heiligen zu, der ja ihr Patron ist; zugleich ist der hl. Nikolaus auf jenem Bilde aber auch als Beschützer der auf dem Meere in Bedrängnis geratenen Schiffer dargestellt. Als



Abb. 67 (Text 29)

Phot. K. Meißbildanstalt, Berlin

Blick durch das nördliche Seitenschiff

ihr Schutzheiliger steht er allenthalben in Ansehen, und in unseren Seestädten sind ihm viele der ausgezeichnetsten Kirchen gewidmet. — Nicht von Anfang her dem Dome gehörig, sondern aus dem Bergkloster vor der Stadt in ihn übertragen ist das ums Jahr 1400 entstandene anmutige Relief mit drei heiligen Prinzessinnen (Abb. 79); ihre Namen stehen am oberen und unteren Rande des Werkes bezeichnet: S. Embede, S. Warbede und S. Willebede; sie tragen Kronen auf den Häuption, Palmen und Bücher in den Händen. Der Faltenfluß der Gewänder ist von großer Schönheit. Über ihren Gestalten erhebt sich edel gezeichnetes Maßwerk mit drei Kielbögen. Einst war, wie Spuren zeigen, das Relief bemalt. Es hat jetzt keinen bestimmten Platz, sondern lehnt an der Wand des südlichen Seitenschiffes. — Aus dem zugrunde gegangenen Kreuzgange kamen in die Nikolauskapelle fünf höchst bemerkenswerte Hochreliefs (Abb. 82), die von da neuerdings in das nördliche Seitenschiff des Domes übergegangen sind. (Unsere Bilder sind noch in der Kapelle aufgenommen.) Die Werke stammen aus den letzten Zeiten des 15. Jahrhunderts. Das erste zeigt die Verkündigung der Geburt des Heilandes (Abb. 84). Unter einem prächtig gezeichneten „Ejelsrüden“-Bogen befindet sich die rechts und links von den Standbildern je dreier Heiligen begrenzte Darstellung. Die mit recht deutscher Innigkeit charakterisierten beiden Personen halten ihr Zwiegespräch im Zimmer Mariä, dessen Einrichtung mit anschaulicher Sachlichkeit



Abb. 68 (Text S. 29)

Mittelschiff: Durchblick zum Ostchore

Verf. A. Wiegand, Worms

geschildert ist. Oberhalb des Fensters erscheint Gottvater mit Zepter und Weltkugel. Gestiftet ist das Bildwerk 1487 von dem Domdekan Johannes Ernoß von Lönstein. — Unbekannt ist der Stifter und das Entstehungsjahr des zweiten Bildes, das die Anbetung des neugeborenen Jesuskinde zeigt. Außerordentlich schön ist die Gruppe der heiligen Personen. Über eine Mauer im Hintergrunde blicken zwei Hirten, in der Ferne sieht man einen Stall und die Szene, wie der Engel den Hirten auf dem Felde das Heil verkündigt. Das Relief ist von einem reich verzierten Halbkreisbogen überwölbt. Es dürfte von allen fünf Reliefs das jüngste sein. — Als drittes Werk schließt sich eine Grablegung Christi an (Abb. 83). Die klagenden Freunde des Herrn sind hinter seinem Sarkophage versammelt, Joseph von Arimathäa und Nikodemus sind im Begriffe, den lang ausgestreckten Leichnam in den Sarg nieder-

zulassen. Links von Jesus kniet der Stifter, der gleiche, dem auch das erste Relief zu verdanken ist. Im Hintergrunde ragt das Kreuz Christi empor, rechts und links davon hängen die beiden Schächer noch an ihren Kreuzen. Die Darstellung ist von einem prachtvoll gearbeiteten, in seiner Höhlkehle mit reichem Maßwerk und Engelfiguren geschmückten Spitzbogen überwölbt. — An vierter Stelle folgt die Auferstehung des Heilandes; Stifter war 1488 der Kanonikus Johannes von Winheim. Man sieht Christus, der mit der Kreuzesfahne aus seinem Grabe steigt; ein Wächter blickt empor, ohne den Vorgang zu begreifen, zwei andere schlummern. Das Relief zeigt außerdem die Gestalten des knienden Stifters und mehrerer Heiligen. — Den Schluß bildet ein Relief mit dem herrlich gezeichneten Stammbaume Christi (Abb. 81). Stifter war 1488 der Erbauer des Kreuzganges, der Bischof Johann von Dalberg († 1503). Man sieht ihn in kleiner Figur in der linken Ecke des

Werkes neben dem fürbittenden hl. Apostel Petrus knien. In der Mitte des Reliefs liegt schlafend Jesse, aus dessen Seite der Stammbaum emporwächst; von den Ästen blicken die wichtigsten Vorfahren Christi hernieder, ganz oben in der Mitte thront die hl. Jungfrau. Ein Spitzbogen mit sehr schöner Krabbenverzierung bildet die obere Umrahmung des Werkes, seitwärts stehen unter Baldachinen je zwei Heiligenfiguren. — Man darf wohl annehmen, daß diese fünf Reliefs nur die ersten einer größeren Reihe sind, die aus Stiftungen reicher Kanoniker allmählich hat vervollständigt werden sollen. Der volle Glanz der herrlichsten spätgotischen Zier- und Figurenbilderei erstrahlt in diesen Werken; gleichzeitig geben sie in ihrer Verschiedenartigkeit Zeugnis von der inneren Freiheit, die nur bei religiös und künstlerisch völlig abgeklärten Geistern möglich ist. — In der Nikolauskapelle steht noch der gotische Tauf-



Abb. 69 (Zeit z. 30)

Der Stidor

Phot. St. Michaeliskirche, Berlin

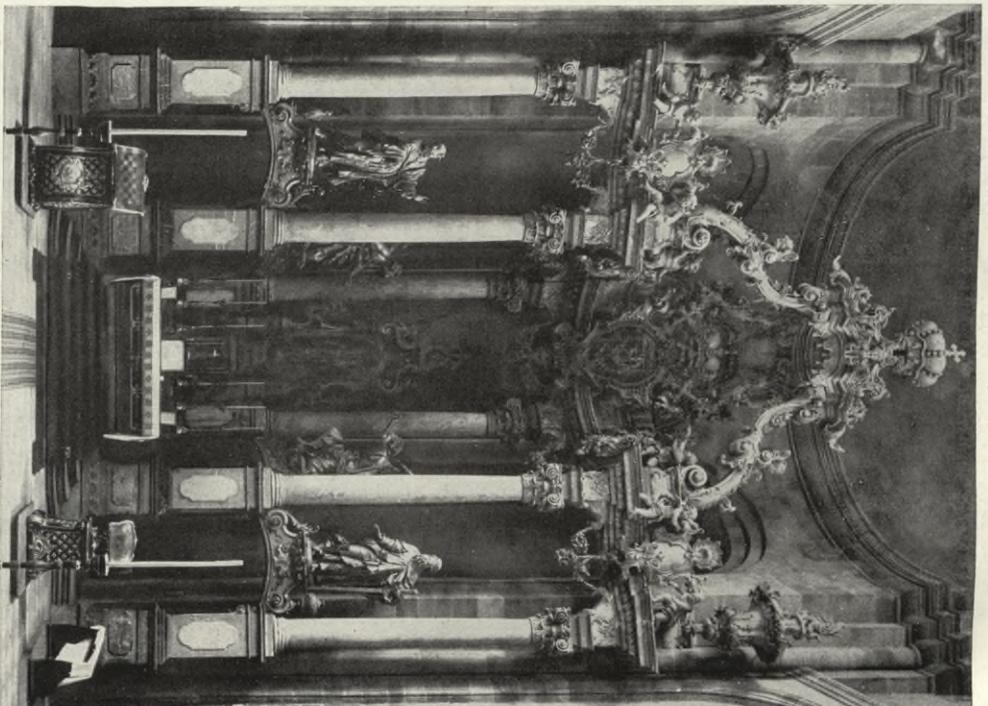


Abb. 70 (Zeit z. 30)

Spöckler im Stidor

Zeit. St. Michaeliskirche, Berlin



Abb. 71 (Text S. 29) Phot. P. Blumberger, Worms  
Mittelschiff: Durchblick zum Westchore



Abb. 72 (Text S. 31) Berl. A. Wiegand, Worms  
Pfeilerverzierung im Ostchore

stein, der aus der abgebrochenen St. Johannis-kirche in sie übertragen worden ist. Seine acht Seitenflächen sind mit Laubwerk überzogen, innerhalb dessen Spruchbänder und Halbfiguren von Propheten erscheinen. Vier sitzende Löwen tragen den Taufkessel (Abb. 80). — An den Wänden derselben Kapelle hat man eine Anzahl von Gewölbenschlußsteinen untergebracht; sie stammen aus dem Kreuzgange und lassen in ihrer Kraft und Schönheit den Untergang dieses Bauwerkes wahrhaft bedauern. Auf einem sehen wir den hl. Martin (Abb. 86), der dem Bettler ein Stück seines Gewandes schenkt; ein anderer zeigt den Heiland auf dem Regenbogen; ein dritter das Schifflein Petri (Abb. 85); ein vierter die wichtig gezeichnete Krönung Mariä (Abb. 87), in der Umschrift die Zahl 1486 und den Namen



Abb. 73 (Text S. 31)  
Berl. A. Wiegand, Worms  
Das Juliana-Relief



Abb. 74 (Text S. 30)

Innere des Westchores

Phot. P. Blumberger. Worms

des uns schon bekannten Joh. Ercolff von Lönstein.

Viel Schönes, künstlerisch und geschichtlich Wertvolles bieten auch die Gräber und Grabmäler. Ihre Zahl ist infolge der Zerstörungen leider nicht mehr bedeutend. Dennoch geht eine Gruppe davon bis in sehr alte Zeit zurück. Das sind die unter dem Boden des Mittelschiffes untergebrachten steinernen Särgen des 10. und 11. Jahrhunderts; sieben von ihnen gehören Vorfahren des salischen Kaiserhauses. Kaiser Konrad II. aber ist nicht mehr hier, sondern in Speyer bestattet. Von den Grabdenkmälern späterer Zeit ist eins der bedeutendsten das im südlichen Querhaus befindliche des 1364 gestorbenen Custos Reinold Beyer von Boppard, ein schönes Werk gotischer Bildnerei. Mehrere höchst wertvolle Grabmäler befinden sich an den Wänden des westlichen Chores. Zu den schönsten gehört die von edel gezeichneten Verzierungen eingerahmte marmorne Gedenktafel für den Bischof Philipp von Rodenstein († 1604). Ferner das Renaissancegrabmal des 1580 verstorbenen Bischofs Theoderich von Bettendorf (Abb. 75). Von zwei Säulen wird es unterstützt; auf ihnen ruht der Sockel, der in der Mitte eine Platte mit einer langen Inschrift enthält. Der darüber sich erhebende Hauptteil des Grabmals zeigt in der Mitte einen stolzen Bogen, innerhalb dessen der Bischof



Abb. 75 (Text nebenan)

Verf. A. Wiegand, Worms  
Denkmal des Bischofs von Bettendorf



Abb. 76 (Text S. 32)

Phot. P. Blumberger, Worms  
Portaltrelief: St. Nikolaus und die Schüler. 12. Jahrhundert

Grabmälern sei schließlich noch das in der Nikolauskapelle befindliche des Ritters Eberhard von Heppenheim († 1559), ein schönes Werk deutscher Renaissance, erwähnt. Ehrwürdig in Alter und Gestalt ist ein im Hause des Domprobstes aufbewahrtes hölzernes romanisches Kreuzbild.

Von den Schmuckfiguren am Außen der romanischen Teile des Domes, (Abb. 60—66), war bereits die Rede. Aber auch spätere Zeit hat das ihrige getan, die Außenseite des herrlichen Gotteshauses mit plastischen Meisterwerken zu zieren. Eine wahre Perle der schmückenden Kunst ist das gotische Süd-

vor dem Bilde des Gekreuzigten kniet. Eine Tafel neben ihm trägt ein lateinisches Gebet. Die beiden Flügel des Werkes zeigen die in Nischen stehenden Gestalten des hl. Petrus und Paulus. Die mit Wappen besetzten Säulen sind mit den schönen Figuren der Liebe, Gerechtigkeit, des Glaubens und der Hoffnung bekrönt. Oben in der Mitte ist das Wappen des Bischofs angebracht. Die Verwandtschaft des ganzen Werkes mit einem der Grabmäler des Mainzer Domes (auf Abb. 14) ist unverkennbar.—Prachtvoll ist auch das große, aus blauem und weißem Marmor gearbeitete Grabmal des Bischofs Franz Ludwig († 1732). Die feste, unbesorgte Art, wie diese zeitlich so sehr viel jüngeren Grabmäler in den Nischen des romanischen Baus untergebracht sind, und die ausgezeichnete Wirkung, die sie gerade in dieser seltsamen Verbindung ausüben, beweist wieder einmal, daß echte Kunst jederzeit zu derjenigen paßt, die ihr innerlich gleichwertig ist; auf die ängstliche Befolgung der Stilgleichheit kommt es nicht an, vielmehr lehren leider gar viele Beispiele unserer Zeit, daß gerade solche Befangenheit und innere Unfreiheit den Eindruck verdirbt. — Von den



Abb. 77 (Text S. 32 u. 38)

Romanisches Portaltrelief

Phot. Frz. Kroft



Abb. 78 (Text S. 32)

Romanische Portalbekrönung

Phot. P. Blumberger. Worms



Abb. 79 (Text S. 32) A. Meißelbauanstalt, Berlin  
Die drei hl. Prinzessinnen

portal (Abb. 57 u. 58). Es ist im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts entstanden, und um

rechten Einklanges willen wurde damals auch die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Nikolauskapelle im gleichen Stile umgebaut. Gleichzeitig erhielt der östlich anstoßende, hervortretende Kapellenbau seine gotische Gestalt. Und nun ist das Südportal mit seinem Schmuck zwischen diesen beiden reich gezierten Bauten zurückgerückt, und das Ganze bildet eine der schönsten, malerischsten Gruppen, die sich nur denken lassen. Der obere Teil des Portales ist als Fenster benutzt. Über dem geradlinigen Sturz der Tür hat man das ehemalige romanische Bogensfeld angebracht, es aber umgedreht, so daß sein alter Reliefschmuck — Christus mit Heiligen, wovon zuvor die Rede war (Abb. 77) — nach innen gekommen ist; die leere, bisherige Innenseite schmückte man mit einem neuen, dem Zeitstil entsprechenden Relief der Krönung Mariä. Ein Beispiel pietätvoller und praktischer Denkmalpflege unserer Vorfahren! Der hochstrebende Spitzbogen des Portales ist mit Laubwerk und Figuren belebt. In dem steilen Giebelfelde darüber sieht man eine edle Frauengestalt, die auf einem mit vier verschiedenen Köpfen und Füßen versehenen Tiere reitet (Abb. 58). Sie ist das Sinnbild der christlichen Kirche, das Tier das Symbol der vier hl. Evangelisten. Zu den Seiten des Portales und an den Pfeilern aber begrüßt uns eine Schar kraftvoll prächtig gearbeiteter Standbilder. Frauengestalten sind dabei, über deren Bedeutung viel gestritten worden ist. Sie stellen, wie nicht zu bezweifeln, die Tugenden des Christen im Gegensatz zu den Eigenschaften der Weltleute dar. Am interessantesten ist die Figur der „Welt“. Sie erscheint



Abb. 80 (Text S. 35) Phot. P. Blumberger, Worms  
Taufessel. 15. Jahrhundert



Abb. 81 (Text S. 33) Berl. A. Wiegand, Worms  
Relief: Wurzel Jesse

von vorn schön geschmückt, ihr Rücken aber ist voll Schlangen und eklem Gewürm. So hat z. B. der mittelalterliche Dichter Konrad von Würzburg in seiner Erzählung von dem Ritter Warent von Grafenberg sie geschildert. Diesem, der immer ihr williger Anhänger gewesen war, offenbarte sich Frau Welt, und um ihm den Lohn zu zeigen, der seiner wartete,

„So kehrt sie ihm den Rücken dar:  
der war an allen Enden gar

besteckt und behangen mit ungefügen Schlangen,

Kröten und auch Mattern.“

Bei solchem Anblick erschrak der Ritter und bekehrte sich von Stund an. Auch an anderen mittelalterlichen Gotteshäusern, so z. B. an der Nordseite der Sebalduskirche zu Nürnberg, findet sich die Figur der Frau Welt in gleicher Auffassung dargestellt. Die Wormser Figur hat man in späterer Zeit halb umgedreht, um den Greuel ihres Rückens besser sichtbar zu machen. —



Abb. 82 (Text S. 32)

St. Marienbalderskirche, Berlin  
Inneres der Nikolauskapelle

Wie hätte zur Ausschmückung eines so erlesenen Gotteshauses nicht auch die Malerei ihren Zoll entrichten mögen? Von Portalmalereien war bereits die Rede. Hier und dort finden sich auch an den Wänden des Domes noch spärliche Reste. So erkennt man an zwei östlichen Pfeilern die ernstesten, schönsten Gestalten von St. Petrus und St. Paulus. Nahe der Kanzel gibt es Spuren eines Wandgemäldes, das die Bekehrung Pauli dargestellt zu haben scheint. In der Marienkapelle ist ein kleines auf Holz gemaltes Ma-

donnenbild als einziges Stück erhalten, das bei dem Brande 1689 nicht mit zu Grunde gegangen sein soll. Doch ist diese Nachricht unzutreffend, denn das Wormser Paulusmuseum beherbergt noch einen aus dem Dome stammenden hölzernen bemalten Flügelaltar. Er ist ein Werk des 13. Jahrhunderts. Die ihn schmückenden Heiligenfiguren sind in Zeichnung und Farbe von edler Schönheit.

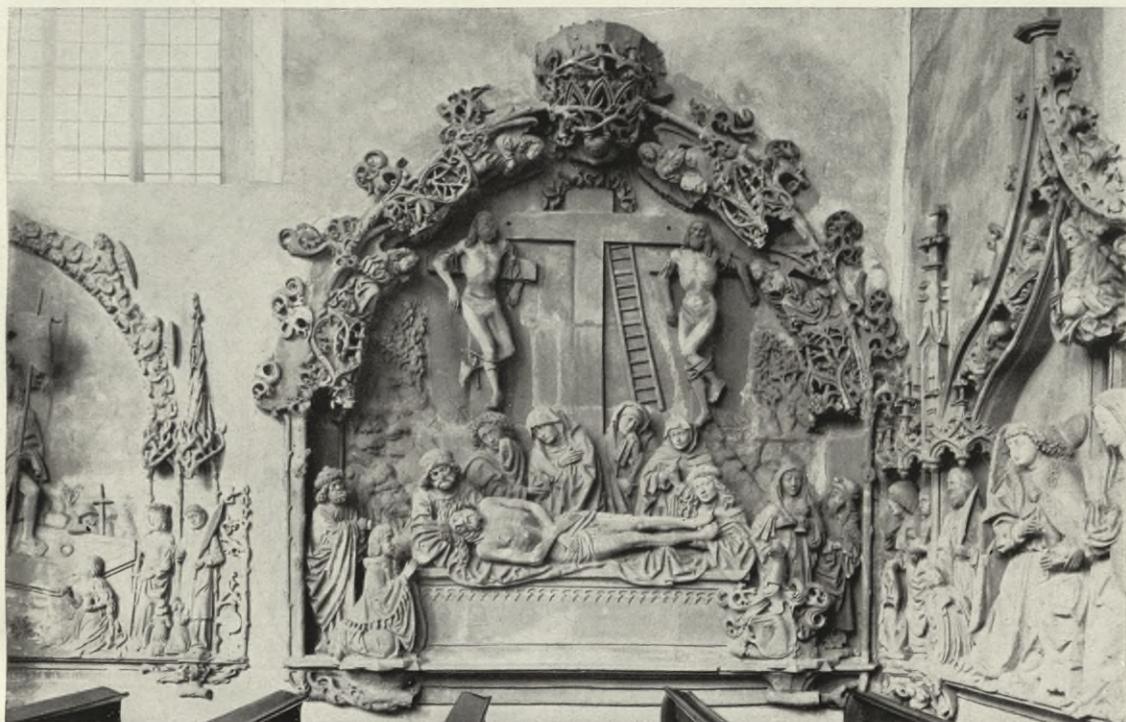


Abb. 83 (Text S. 33)

Relief: Beueinung Christi

Berl. M. Wiegand, Worms



Abb. 84 (Text S. 32)

Relief: Verkündigung

Phot. F. Blumberger, Worms

Kraft, Würde, Klarheit, festliche Schönheit und heiliger Ernst, das sind die herrlichen Kennzeichen unserer deutschen romanischen Dome. Zwei der edelsten lernten wir kennen. Sie

mahnen uns gewaltig, uns selbst zu erforschen, auf daß unser Denken und Leben würdig werde und bleibe des großen Geistes, des Strebens, des Glaubens unserer großen Vergangenheit!



Abb. 85 (Text S. 35)  
Schifflein Petri  
Verl. A. Wiegand, Worms

Abb. 87 (Text S. 35)  
Krönung Mariä  
Verl. A. Wiegand, Worms



Abb. 86 (Text S. 35)  
St. Martin  
Verl. A. Wiegand, Worms





# Die Allgemeine Vereinigung für Christliche Kunst, München, Renata

bezweckt die Pflege der Kunst im Volke auf der Grundlage der christlichen Weltanschauung, um Verständnis und Liebe für das wahrhaft Edle, Schöne und Gute zu wecken. Sie sucht ihren Zweck zu erreichen unter dem Titel

## „Die Kunst dem Volke“

durch Monographien über Kunst und Künstler mit zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen und begleitendem Texte von bekannten Kunstschriftstellern.

Ein Jahrgang umfasst fünf Nummern, vier in Schwarzdruck und eine Sondernummer mit farbigen Bildern; sie behandeln religiöse und profane Kunst, letztere soweit sie mit den christlichen Grundsätzen im Einklang steht.

Die Hefte sind einzeln gegen bar bzw. per Nachnahme von der Geschäftsstelle der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst, München, Renatastraße 6, oder durch den Buchhandel zu beziehen.

## Schulen oder Vereine,

die etwa viermal im Jahre circa 20 Monographien, die auch beliebig gemischt sein können, beziehen, bilden eine Ortsgruppe. Auch außerhalb der Schulen oder Vereine können sich etwa 20 Teilnehmer als Ortsgruppe zusammenschließen. Die Ortsgruppen erhalten die Monographien bei gemeinsamem, nur direktem Bezug von der Geschäftsstelle, München, Renatastraße 6, zu bedeutend ermäßigtem Vorzugspreise.

Einzelpersonen, welche die idealen Bestrebungen der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst fördern wollen, können sich derselben als Einzelteilnehmer anschließen, jedoch nur unmittelbar bei der Geschäftsstelle, München, Renatastr. 6/II, die nähere Auskunft erteilt.

Jeder, dem die Veredelung unseres Volkes und unserer  
Jugend am Herzen liegt, jeder freund wahrer, reiner Kunst  
helfe mit, unseren Monographien die weiteste Verbreitung  
zu verschaffen!



Zurzeit sind folgende Monographien lieferbar:

2. Ludwig Richter, von Dr. Hyazinth Holland, mit 68 Abbildungen.
5. Berühmte Kathedralen des Mittelalters, von Dr. Oscar Doering, mit 61 Abbildungen.
6. Joseph Ritter von Führich, von Heinrich von Wörndle, mit 64 Abbildungen.
7. Moriz von Schwind, von Dr. Hyazinth Holland, mit 56 Abbildungen.
13. Ein Besuch im Vatikan, von Anton de Waal, mit 56 Abbildungen.
21. Die deutsche Burg, von Dr. Oscar Doering, mit 69 Abbildungen.
25. Der Bamberger Dom, von Dr. Oscar Doering, mit 69 Abbildungen.
29. Die Dome von Mainz und Worms, von Dr. Oscar Doering, mit 87 Abbild.
- 43/44. Dantes Göttliche Komödie, von Dr. Franz Joseph Bayer, mit 116 Abb.
- 47/48. Die Münster von Ulm, Freiburg und Straßburg, von Dr. Oscar Doering, mit 78 Abbildungen.
49. Leo Samberger, von Josef Kreitmaier S. J., mit 41 Abbildungen.
50. Georg Busch, von Dr. Walter Rothés, mit 42 Abbildungen.
- 51/52. Zwei Münchener Bautünstler (Gab. v. Seidl u. Gg. v. Hauberrisser), von Dr. Oscar Doering, mit 105 Abbildungen.
- 53/54. Raffael, von Dr. Franz Joseph Bayer, mit 88 Abbildungen.
- 55/56. Michelangelo, von Josef Kreitmaier S. J., mit 80 Abbildungen.

IV. Sondernummer. Fünf zeitgenössische Meister der Malerei: Baumhauer, Dietrich, Fugel, Samberger, Schießl, von Dr. Walter Rothés, mit 38 Abbildungen, dabei 8 farbigen.

Die Monographien Nr. 1 Albrecht Dürer, Nr. 3 Weihnachten in der Malerei, Nr. 4 Beato Angelico, Nr. 8 Berühmte Kathedralen der nachmittelalterlichen Zeit, Nr. 9 Hans Holbein d. J., Nr. 10/11 Murillo, Nr. 12 Die Madonna in der Malerei, Nr. 14 Die Künstlerfamilie della Robbia, Nr. 15 Die Altschwäbische Malerei, Nr. 16 Peter Paul Rubens, Nr. 17/18 Die Altösterreichische Malerschule, Nr. 19 Domenico Ghirlandajo, Nr. 20 Theodor Horschelt, Nr. 22 Peter von Cornelius, Nr. 23/24 Schlachtenmaler Albrecht Adam und seine Familie, Nr. 26 Karl Spitzweg, Nr. 27 Velazquez, Nr. 28 Ferd. Gg. Waldmüller, Nr. 30 Edward von Steinle, Nr. 31 Der Kölner Dom, Nr. 32 Anselm Feuerbach, Nr. 33/34 König Ludwig I. von Bayern und seine Bauwerke, Nr. 35 Anton van Dyck, Nr. 36 Ludwig Anaus, Nr. 37 Franz Hals, Nr. 38 Die Weihnachtstrippe, Nr. 39 Alfred Rethel, Nr. 40 Die Dome von Limburg und Naumburg, Nr. 41/42 Terborch und das holländische Gesellschaftsbild, Nr. 45/46 Rembrandt, I. Sondernummer: Matthias Grünewald, II. Sondernummer: Drei Meister deutschen Gemütes und III. Sondernummer: P. P. Rubens und Ant. van Dyck fehlen zurzeit. Die gebundenen Jahrgänge I mit XI sind ebenfalls vergriffen.

Für unsere Monographien haben wir folgende Preise in Goldmark festgesetzt: Nr. 2, 5, 7, 13, 21, 25 je 75 Pfg., Nr. 6 und 29 je 1.— M., Nr. 49, 50 je 50 Pfg., Nr. 47/48 1 M., Nr. 43/44, 51/52 und 53/54 je 1.20 M., Nr. 55/56 1.50 M., IV. Sondernummer 1.80 M. Die Einbanddecke für einen Jahrgang 1.10 M., der gebundene XII. und der XIII. Jahrgang je 5.60 M. Sammelmappe für 20 Nummern 2.— M.

Für Nr. 6, 29 und 55/56 ist bestes Kunstdruckpapier, das von nun an beibehalten wird, verwendet, daher mußten die Preise für diese Monographien erhöht werden.

Die Ortsgruppen erhalten die Monographien bei gemeinsamem, nur direktem Bezuge von der Geschäftsstelle zu dem hierfür bestimmten Vorzugspreise.

Auskunft bei der Geschäftsstelle, München, Renatastr. 6/II. Postcheckkonto München Nr. 1504.







Biblioteka Politechniki Krakowskiej



III-18271

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300922